

Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung,
Prag, II., Nefajanova 18.

Telephone:
Tagesredaktion:
26705, 31460.
Nachredaktion: 26707

Postfachamt: 57544.

Inserate werden laut Tarif
billigst berechnet. Bei öfteren
Einschaltungen Dreierachsch.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlich 192.—

Rückstellung von Manu-
skripten erfolgt nur bei Ein-
lieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich 10 Bl.

10. Jahrgang.

Dienstag, 7. Oktober 1930.

Nr. 236.

Das größte Luftschiff der Welt explodiert

„R 101“ auf seiner ersten Indiensahrt über Frankreich verunglückt. — 51 Tote,
darunter Luftfahrtminister Thomson.

Paris, 5. Oktober. Das englische Luftschiff „R 101“, das größte Luftschiff der Welt, das am Samstag vom Londoner Flughafen zu seiner ersten Reise nach Ägypten und Indien aufgestiegen war, ist in der Nacht auf Sonntag um 2 Uhr 10 früh bei der französischen Stadt Beauvais von einem Sturm wiederholt gegen den Boden geschleudert worden, wobei es explodierte und in Flammen aufging.

An Bord des Luftschiffes befanden sich 58 Personen, darunter der englische Luftfahrtminister Thomson und mehrere hohe Funktionäre des britischen Reichsluftdienstes. Alle Passagiere bis auf acht, die mit schweren Brandwunden geborgen werden konnten, sind mit dem Luftschiff verbrannt, darunter auch Lord Thomson. Aus den Trümmern des Luftschiffes, dessen Delbehälter bis Sonntag nacht brannten, wurden bisher 47 verkohlte Leichen geborgen, drei befinden sich noch unter den Trümmern. Von den acht Überlebenden ist einer im Spital seinen Verletzungen erlegen.

Nach der letzten Funknachricht von dem Luftschiff, die Sonntag um 1 Uhr 50 abgegeben wurde, hatten sich die Passagiere, nachdem sie „glänzend gemacht“ und viele Zigarren geraucht“ hatten, zur Ruhe begeben. Von der Besatzung hatten im Augenblick der Katastrophe zwölf Mann Dienst, die anderen schliefen.

Die Nachricht hat Trauer in ganz England verbreitet. In seinem Telegramm an den Lordmajor spricht der König von einem „nationalen Unglück“. Ueber den öffentlichen Gebäuden und Privathäusern wehen die Flaggen auf Halbmast und in fast allen Kirchen nehmen die Geistlichen in ihren Predigten auf das furchtbare Unglück Bezug.

Aus dem gesamten britischen Reich und der übrigen Welt laufen Berichte über die tiefe Anteilnahme an der Katastrophe und Kondolenzbesuchen der Staatsoberhäupter und Regierungen ein.

Wie das Unglück geschah.

Beauvais, 6. Oktober. Die Katastrophe spielte sich in dem Moment ab, als alle Passagiere an Bord außer den Piloten und der regulären Besatzung schliefen.

Wie der Pilot mitteilte, fungierten die Motoren des Luftschiffes normal, aber der Regen und der Wind drückten dreimal das Luftschiff nieder und ein starker Windstoß stieß das Schiff auf die Erde, worauf die Explosion erfolgte. Sofort schlugen Flammen aus dem Luftschiff.

Die Bevölkerung von Beauvais eilte schleunigst zu der Unglücksstelle, doch konnte man sich dem Luftschiff, das hell lodern brannte, infolge der allzu großen Hitze nicht nähern. Zwischen den Flammen konnte man nur einige Personen sehen, die gespensterhaft hin und her rannten.

Gleich nach dem Sturz des Luftschiffes erfolgte eine Explosion des Wasserstoffes, von dem sich auf dem Luftschiff etwa 172.000 Kubikmeter befanden; auch der Betriebsstoff, von dem sich etwa 25 Tonnen an Bord befanden, geriet in Brand. Der heftige Regenguß, der die ganze Nacht und auch heute früh über der Gegend niederging, konnte die hochaufliegenden Flammen nicht löschen.

An der Unglücksstelle trafen sofort die Ortsbehörden sowie die Mannschaften und die Offiziere der nahen Garnisonen, Feuerwehr und Gendarmereimannschaften ein, welche mit den Rettungsarbeiten begannen. Es gelang, acht Mann lebend zu retten, doch weisen diese schwere Brandverletzungen auf.

Der Kommandant der Gendarmestation von Dife war als erster an der Unfallstelle erschienen, konnte sich aber dem Luftschiff nicht nähern. Er sah vor sich ein schreckliches Schauspiel, er hörte Stöhnen und sah, wie die Flammen empor züngelten; die größten Flammen schossen aus dem Reservoir des schweren Oels heraus. Die Feuerwehr richtete die Wasserstrahlen aus den Schläuchen an jene Stellen, wo sie einen sich windenden menschlichen Körper sahen.

Die Trümmer des Flugzeuges bilden eine unförmige Masse, aus welcher nur die Bestandteile der Metallkonstruktion hervorstachen.

Die Rettungsarbeiten wurden bei Anbruch der Morgendämmerung aufgenommen. Die Gendarmereie und Feuerwehren drangen in den Trümmerhaufen ein und begannen die verkohlten und schrecklich verstümmelten Leichen aus den Trümmern zu ziehen. Die Leichen wurden auf Tragbahnen gelegt und verhüllt und die Tragbahnen längs eines in der Nähe befindlichen Baches aufgestellt. Ihre Reiche wuchs rasch. Als alle geborgenen Opfer aufgebahrt waren, entblöhten alle Anwesenden die Häupter und die Gendarmereie leistete die Ehrenbezeugung.

Schließlich wurden die Opfer in die herbeigeschafften Särge gebettet und in das Rathaus der Stadt Nonne überführt.

Die Bevölkerung fand vom Luftschiff stammende Aluminiumstücke, die bei der Explosion

Die 47 bisher aufgefundenen Leichen sind Montag vormittags aus den einfachen Holzsärgen, in denen sie bisher aufgebahrt waren, in schwere Eichenfärge umgebettet worden. Die Beisetzungsfeierlichkeiten werden am Dienstag in der Kathedrale von Beauvais stattfinden. Nach der Feier werden die Särge durch ein Spalier von Truppen der Garnisonen Beauvais, Compiègne und Senlis mit militärischen Ehren bis zum Bahnhof geführt und dort aufgebahrt werden. Um 11 Uhr werden sie mit einem Sonderzuge nach Calais weiter befördert werden.

Elektrische Funkenbildung als Ursache?

Beim Zerreißen der Drähte infolge des Auspralls.

London, 5. Oktober. (AP.) Die gestern zeitlich früh von London abgeflogene Kommission zur Untersuchung der Ursache der Luftschiffkatastrophe setzt sich aus neun Personen zusammen, unter denen sich Marschall Salmon, Commodore Holt und Kapitän Booth von der Besatzung des Luftschiffes „R 100“ befinden. Die Vorbesprechung der Experten fand noch gestern abends an der Unglücksstätte statt.

Amlich wurde hierzu mitgeteilt, daß die Ursache des Unglücks erst nach Erfassung aller Zeugnisaussagen und Daten festgestellt werden kann. Es wird die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß durch den Anprall auf den Erdboden die Drähte für die elektrische Beleuchtung rissen und durch den Kurzschluß die für den Start der Maschinen dienenden Petroleumvorräte in Brand gerieten. Es ist aber auch möglich, daß die durch den Kurzschluß entstandenen Funken auf die

Das Unglücksgeleß der Serie:

Verkehrsflugzeug Berlin-Prag abgestürzt.

Alle acht Insassen tot.

Dresden, 6. Oktober. Das Flugzeug „D 1930“, das sich auf dem Fluge Berlin-Wien befand und fahrplanmäßig um 9 Uhr 15 Minuten in Dresden landen sollte, ist heute vormittags über einem Reichswehrschießstand in der Dresdener Heide abgestürzt. Es war mit einem Piloten, einem Monteur und sechs Passagieren besetzt. Sieben Personen waren sofort tot, die achte ist auf dem Transport ins Krankenhaus ihren Verletzungen erlegen.

Ueber die Ursache läßt sich im Augenblick noch nichts sagen. Im Weiter kann sie jedoch nicht zu suchen sein, da die Sicht 10 Kilometer und die Wolkenshöhe 600 Meter betrug. Die Maschine ist vom Ausprall völlig zerstört, eine Explosion erfolgte jedoch nicht.

Die Liste der Toten: Pilot Busj, Flugzeugmaschinenbauer Lange; Blackwell (auf der Reise nach Prag, Feldes (Reiseziel Wien), Dr. Kühnelt (Reiseziel Wien), Knittel (An-

gestellter der Luftwaffe), Ferner Frau Graef, die Gattin des Flugleiters der Luftwaffe in Sofia, und Fräulein Blümel (Reiseziel Dresden).

bis zu einer Entfernung von mehr als zehn Kilometern umhergeschleudert worden waren.

Die Trümmer, die in Laverzine, zehn Kilometer nordöstlich von Beauvais aufgefunden wurden, sind bereits von der Kommission untersucht worden. Nicht gelöst ist die Frage, ob es sich hierbei um Gegenstände handelt, die während der Fahrt des Luftschiffes abgestürzt seien. Die Gendarmereie ist im Begriff festzustellen, ob längs der von „R 101“ über dem Departement Dife zurückgelegten Strecke sich nicht noch andere Bestandteile des Luftschiffes finden. Die Bevölkerung soll durch die Presse aufgefordert werden, der Gendarmereie sämtliche derartige Funde zu übergeben.

Verloren Leichen . . .

Bis auf einige wenige Ausnahmen sind die Leichen aller Opfer vollständig verlohren. Einige Leichen sind infolge der Hitze derart zusammengeschrumpft, daß sie in Kinderfärge gelegt werden könnten. Bis jetzt scheint es vollkommen unmöglich die Identität der Leichen festzustellen. Nach der Meinung an der Unglücksstätte anwesender englischer Persönlichkeiten dürfte es überhaupt nicht gelingen, die Identität

von mehr als 15 Leichen festzustellen. Der britische Militärattaché in Paris versuchte wenigstens die Leiche des Ministers Lord Thomson festzustellen, doch ist ihm dies nicht gelungen.

Wasserstoffgas - Mischung über sprangen, die dann explodierte. Noch eine andere Möglichkeit wird schließlich als Ursache der Katastrophe zugelassen. Als das Luftschiff auf den Erdboden anstieß, wurden die arbeitenden Maschinen mit den Gasbehältern in Verbindung gebracht, woraus sich das Gas infolge der Wärmerückwirkung entzündete. Der so entstandene Brand konnte allerdings in wenigen Sekunden das ganze Luftschiff ergreifen, da dieses insgesamt 5.650.000 Kubikfuß Wasserstoffgas mitführte.

Ausagen der Geretteten.

Aus den Ausagen der wenigen Augenzeugen, die das Flugzeug in dem waldigen Gelände abstürzen sahen, läßt sich vorerst nur entnehmen, daß das Flugzeug sich in geringer Höhe befand und fast senkrecht zwischen den Bäumen abstürzte. Einige Augenzeugen wollen noch bemerkt haben, daß kurz vor dem Absturz der Rotor nicht

(Schluß auf Seite 2.)

Blutwelle über Sowjetrußland.

Von Peter Gartysh.

Achtundvierzig Verleumdete — als „Schädlinge“, als Organisatoren des Hungers“. Gefoltert — denn sonst wären die von ihnen abgelegten „Bestandnisse“ einfach unbegreiflich, unmöglich. Ohne gerichtlichen Verfahren — zur Todesstrafe verurteilt!

Achtundvierzig in einer Nacht erschossen. Wer kann, wer ist imstande, Fröh diesen letzten Totengang durch die Keller der GPU, diese Massenabschlachtung von zitternden Menschen — achtundvierzig! — zu vergegenwärtigen?

Wo, in welchen Spelunken hat man die Bestien aufgefunden? Sind es überhaupt Menschen, die Henker, die in einer Nacht achtundvierzig Mitmenschen im Dunkel abgeschlachtet haben? In Belgien ist zwar die Todesstrafe gesetzlich nicht abgeschafft, aber praktisch besteht sie nicht, da seit Tausenden von Jahren sich kein Henker dort mehr findet, der den bestialischen Henkersberuf auszuüben gewillt ist. Aber in Sowjetrußland gibt es Henker in Überfülle.

Aber diese Bestien sind nur gehorsame Werkzeuge. Die richtigen Henker sitzen im Politbüro der herrschenden bolschewistischen Partei, die sich phantastisch „Arbeiterpartei“ nennt. Kaltblütig und mit Ueberlegung haben Stalin und seine Handlanger die Massenhinrichtungen befohlen. Aber die Terroristen, die sich satyrisch Kommunisten nennen, handelten dabei wie Feiglinge. Das bolschewistische Politbüro hat sich nämlich hinter dem Zentralkomitee der Sowjets und hinter dem Rat der Volkskommissare gestellt. Auch diese höchsten, wenn auch machtlosen Instanzen der Sowjetmacht haben sich feige und heuchlerisch hinter der GPU gestellt, in dem sie die ganze Angelegenheit dem Kollegium der GPU „zur Prüfung“ überwiesen haben. Die „Prüfung“ war kurz und bestand in sofortigem Erschießen sämtlicher Angeklagten, aber nicht Abgeurteilten. Sogar die Gerichtskomödie wie im Schachtyprozeß wurde unterlassen!

Achtundvierzig — in einer Nacht! Was nützt die Entrüstung? Das Weltgewissen? Nun ist es nach dem Kriege zum leeren Laut, zur überflüssigen Sentimentalität geworden. Die öffentliche Meinung der Welt? Sie ist aber mit „wichtigeren“ Sachen beschäftigt. Schließlich handelt es sich um ein „sozialistisches Land“, wo die grausamsten Methoden des Regierens üblich und „vielleicht am Platze sind“. Sowjet — Dumping, Handelskonkurrenz — das ist etwas anderes! Aber Menschenabschlachtung . . . letzten Endes ist es doch eine „innere Angelegenheit“.

Kann sein, darf sich aber die weiteuropäische Arbeiterschaft diese veränderte und übernommene Gleichgültigkeit der bürgerlichen Welt zu eigen machen? Auf keinen Fall!

Es ist nicht nur eine moralische Gefühlsfrage. Obwohl — bereits Marx und Engels die „einfachen Grundsätze des Rechtes und der Zittlichkeit“ zum Gebot des kämpfenden Proletariats erklärt haben. Das Blutvergießen von unschuldigen Menschen ohne gerichtliches Verfahren verletzt das Rechtsgesühl und Bewußtsein der europäischen Arbeiter, die zu lange gegen die eigene Rechtslosigkeit gekämpft haben, um die Rechtslosigkeit in einem angeblichen „Arbeiterstaat“ — zehn Jahre nach dem Ende des Bürgerkrieges! — gleichgültig ansehen zu können . . .

Es ist aber für die Arbeiterschaft nicht nur eine Gefühls-, sondern eine Vernunftfrage, — nämlich eine Frage der politischen Vernunft. Engels hat einstens den Terror als Handlungsweise der erschrockenen Kleinbürger gestempelt. In Rußland gibt es nämlich keine Diktatur des Proletariats, sondern eine Diktatur einer Schicht der kleinbürgerlichen revolutionären Intelligenz über das Proletariat. Die Herrschaft der Arbeiterklasse in einem

wirklichen Arbeiterstaat wird zweifelsohne eine Herrschaft der Volksmehrheit sein. In Rußland aber besteht eine Diktatur der Minderheit, die zwangsläufig nur durch den permanenten Terror sich behaupten kann und zu behaupten sucht. Jede Minderheits-herrschaft führt unvermeidlich zum Terror, entfesselt die Furien der Gewalt, mündet im Blutmeer.

Aber die terroristische Minderheitsdiktatur in Rußland, die das Fehlen an sozial-ökonomischen und kulturell-politischen Voraussetzungen für ihre utopistische Versuchspolitik durch die steigende Gewaltsanwendung zu ersetzen sucht, wird im Namen des Proletariats und Sozialismus ausgeübt. Natürlich werden dabei beide kompromittiert.

Die sozialistische Arbeiterschaft Westeuropas wird unabwendbar die verhängnisvollen Folgen dieser Entwicklung tragen, wenn sie nicht versteht, davon abzurücken.

In ganz Europa steht jetzt das Proletariat inmitten eines großen schwierigen Kampfes gegen den Faschismus, der sich tief in die Reihen der Arbeiterklasse und der Bauernschaft einzudringen wußte. Besonders gefährlich ist die Lage in Deutschland. Zudem die russischen Bolschewisten durch ihre sinnlose Versuchspolitik und durch ihre grausamen Terrorakte den Sozialismus schwer kompromittieren, erleichtern sie ungemein die Arbeit des Faschismus.

Achtundvierzig Leichen — als Fundament der versagenden Utopie! Und dies ist nur der Anfang. Nach der Darstellung der „Pravda“ sind die Erschossenen nur eine Abzweigung einer allumfassenden Verschwörung, nur Werkzeuge einer Oberleitung gewesen, gegen die das Verfahren noch schwebt. Die angesehensten Gelehrten, Wirtschaftler und Statistiker Rußlands, die bis zum letzten Moment loyal mit der Sowjetmacht arbeiteten und die höchsten Posten im Sowjetapparat als Fachleute bekleideten, werden nun als Ideologen und Leiter einer breitverzweigten „Verschwörung der Schädlinge“ der Willkür der GPU freigegeben.

Das blutige Unternehmen ist in erster Linie ein plummes Ablenkungsmanöver für die hungernden und sich auflehenden Arbeitermassen. Aber gleichzeitig ist es ein Schlag Stalins gegen seine rechtsoppositionellen Rivalen Rykow und Bucharin, Tomski und Uglanov. Nicht umsonst versuchte vor kurzem die „Pravda“ ein Amalgam aus der verfolgten Gruppe der „Sozial-Schädlinge“ und der kommunistischen Rechtsopposition herzustellen.

Die letzten Reste der unabhängigen sozialistischen und demokratischen Intelligenz in Rußland, wie Gromann und Basarow, Kondratjew und Makarow, Gganowitski und Wischneski sowie viele andere Professoren und Wissenschaftler, Statistiker und Wirtschaftler werden ver-leumderisch als Sündenböcke für das Schei-

tern der Stalinschen Agrarpolitik unter das Fenterbeil der GPU gestellt. Die Blüte der russischen Intelligenz, die ihr ganzes Leben und ihre Kenntnisse dem russischen arbeitenden Volke opfervoll gewidmet hat, wird jetzt niederträchtig beschuldigt, „die Organisierung des Hungers“, die „Verrüttung der Lebensmittelversorgung der Arbeiter“ sich zum Ziel gesetzt zu haben. Was die Folge der sinnlosen Versuchspolitik Stalins ist, — die Ernährungs-krise und die Hungernot in den Städten — wird auf die Rechnung der angeblichen „Sozial-Schädlinge“ gesetzt.

Werden auch alle diese alten Sozialisten und Demokraten, die in den Zarenzeiten die Kerker und die Verbannung ertragen haben, ihren Märtyrertod in den dunkeln Kellern der GPU finden? Es darf nicht, es muß nicht

Die Explosion des „R 101“.

(Schluß von Seite 1.)

in ein Luftloch gerieten. Das Luftschiff kam leicht wieder hoch, geriet aber in ein zweites Luftloch und wurde gegen den Boden geschleudert. Der Steuermann versuchte, das Höhensteuer ganz anzuklinken, um das Luftschiff wieder in die Höhe zu reifen, aber im gleichen Augenblick berührte das Luftschiff mit dem Mittelteil den Boden und es ereignete sich eine Explosion. Ich wurde aus dem Luftschiff geschleudert und befand mich auf einmal in Hund-armeln etwa 100 Meter vom Luftschiff entfernt, ohne daß ich sagen könnte, wie ich herausgeschleudert wurde.

Der Ingenieur-Konstrukteur des Luftschiffes, der der Katastrophe erlag, erklärte, daß vor dem Fall des Luftschiffes das rückwärtige Steuer gebrochen sei. Nach der zweiten Erschütterung versuchte der Pilot, das Luftschiff wieder in die Höhe zu bringen, aber das Steuer funktionierte nicht mehr.

Die Geretteten erzählen, daß bei der Explosion das über ihnen befindliche Wasser-reservoir barst, was ihnen das Leben rettete.

Die „Times“ bringen die ersten Urteile von Sachverständigen, die besagen, daß die Katastrophe vielleicht durch die sogenannten „senkrechten Luftströmungen“ verursacht worden war, die ja den Luftschiffen gut bekannt seien. In diesem Zusammenhang wird auch der Höhenmesser genannt, der den Höhenstand des Luftschiffes schlecht registrierte und so bei dem Navigator den Eindruck erweckte, als ob sich das Schiff in viel höherer Regionen befände, als es wirklich war.

Fünf Verletzte außer Gefahr.

Beauvais, 6. Oktober. (Gavas.) Wie wir bereits gemeldet haben, ist heute früh einer der Verletzten des „R 101“ gestorben. Das Bestin-

geschehen! Mit Abscheu und Entsetzen wird freilich jeder denkende Arbeiter in Europa das Verfahren verfolgen, das in Sowjetrußland gegen eine Reihe von erprobten — obwohl seit mehr als ein Jahrzehnt parteilosen Sozialisten und Demokraten geübt wird.

Das Fenterbeil schwingt über die besten Köpfe der arbeiterfreundlichen russischen Intelligenz. Ein Proteststurm muß sich der europäischen Arbeiter sofort bemächtigen, um wenigstens zu versuchen, die weiteren Opfer den blutigen Händen der Sowjetherrscher zu entreißen. Die gesamte Arbeiterwelt muß die Bolschewisten, die die eigentlichen Schädlinge der russischen Revolution und des arbeitenden Volkes Rußlands sind, an den Pranger stellen und zur Einstellung des Massenmordes zu zwingen versuchen.

den von fünf Verletzten ist zufriedenstellend, während bei drei der Verletzten Befürchtungen bestehen.

Amerika hebt Helium-Ausfuhrverbot auf?

New York, 6. Oktober. Eine ganze Reihe der an der Entwicklung der Luftschiffahrt interessierten Persönlichkeiten hat sich bereit erklärt, den von Kontradmiral Moffatt anlässlich der Katastrophe von Beauvais gemachten Vorschlag zu unterstützen, der dahin geht, daß der Bundeskongress erachtet werden sollte, das Ausfuhrverbot für Heliumgas im Interesse der größeren Sicherheit der Luftschiffahrt, wenigstens für Deutschland und England, aufzuheben.

Maße des vernichteten Luftriesen.

Das Luftschiff „R 101“ wurde aus britischen facilities in Frankreich gebaut; sein Bau wurde gerade vor einem Jahre beendet. Es hatte einen Rauminhalt von 111.500 Kubikmetern, eine Länge von 223 und eine Breite von 40 Metern. Im Luftschiff befanden sich ein komfortabler Salon im Durchmesser von 18x9 Meter, weiters ein Speiseraum für 50 Personen, ein Rauchsalon und Schlafkabinen. An den Seiten des Luftschiffes waren große Cockpits angebracht, um das Innere des Luftschiffkörpers zu erhellen. Längs des Luftschiffes führte ein Gang, von dem aus die Passagiere die Gegend betrachten konnten.

„R 101“ war mit fünf Motoren, Typ Beardmore-Torquod, mit einer Leistungskraft von etwa 150 HP ausgestattet. Die Motoren wurden mit Masut (der bei der Refillation von rotem Erdöl bleibende Rückstand dient als Brennstoff besonders bei Luftschiffen) gespeist, keineswegs mit Petroleum. Bei der Wahl des Antriebsstoffes wurde deswegen zu Masut gegriffen, weil bei ihm keine Explosionsgefahr für den Wasserstoffinhalt des Luftschiffes bestand. Petroleum oder Benzin kann bekanntlich nur bei leinen Luftschiffen in Anwendung gebracht werden, die mit Helium gefüllt sind; England aber verfügt über kein Helium.

Der Prozeß gegen de Rosa.

Brüssel, 4. Oktober 1930.

Fernand de Rosa, der in Brüssel im Oktober 1929 ein Attentat gegen den Kronprinzen von Italien verübte, stand vom 25. bis 27. September vor dem Brüsseler Schwurgericht. Seine Haltung war beim Verhör die gleiche wie während der Untersuchung. Er zog sein Geständnis in keinem Punkte zurück; er verwarf weder sich noch seine Tat zu entschuldigen. Klar und deutlich sagte er, daß er bis zur letzten Minute mit sich selbst kämpfte: sein Gefühl lehnte sich gegen das Attentat auf, aber er rechtfertigte es durch die Unmöglichkeit, sich anders als durch Gewalt gegen die schändliche Diktatur zu wenden, die in Italien mit der Helfershelferschaft der Krone ausgerichtet wurde.

Die Anklage wollte den Anschein erwecken, daß das Verbrechen de Rosas aus „Ehrgeiz“ begangen wurde. Er wollte angeblich von sich reden machen. Der Staatsanwalt vergaß, daß de Rosa vorher das „geheime Verbrechen“ begangen hatte, mit dem gleichen falschen Paß, den er für die Reise nach Brüssel verwendete, nach Italien zu reisen, um dort an dem Aufbau eines Netzes sozialistischer Organisationen gegen den Faschismus mitzuwirken. Im geheimen, ohne die geringste Hoffnung, daß auch nur das kleinste Detail dieses „Verbrechens“ bekannt werde, hatte der angeblich so ehrgeizige de Rosa die Gefahr auf sich genommen, zu 15 Jahren Kerker verurteilt zu werden.

Auch alle Zeugen widerlegten diese Auf-fassung des Attentats. Als erster der Untersuchungsrichter, der in der Verhandlung die Aufrichtigkeit und die Haltung des jungen Angeklagten rühmte. So konnte sich der öffentliche Ankläger nicht der Forderung widersetzen, daß die wahren Ursachen der Tat dargelegt werden. Damit wurde der Prozeß zu einer Anklage gegen den Faschismus, zu einem um so eindrucksvolleren Prozeß gegen ihn, als nicht bloß Zeugen, die in der gleichen Partei und dem gleichen Ideenkreis wie de Rosa entstammten, sondern auch Männer wie der ehemalige Ministerpräsident Ritti, der ehemalige Chefredakteur des „Corriere della Sera“ Tarachiani, wie der emigrierte italienische Professor Ferrari und der belgische Advokat Pa-stelca, zwei katholische Politiker, die sich mit großer Schärfe gegen die Herrschaft Mussolinis wandten, diesen Prozeß führten. Aber diese Liste ist noch nicht zu Ende. Auch Salvemini, der bekannte Historiker, de Brouckere, Frau Rosselli, die Frau des Flüchtlings von Lipari und Raffaele Rosselli, ein Offizier der italienischen Flotte, der mit der goldenen Kriegsmedaille ausgezeichnet wurde und erklärte, er habe sein Vaterland verlassen um nicht ein politisches Attentat zu begehen, zu dem ihm sein Gewissen und seine Vaterlandsliebe sonst genötigt hätten, klagten den Faschismus an.

Die Verteidigung, die unsere Genossen De Voo, Spaal und Soudan führten, hat ihre Pflicht glänzend erfüllt. Spaal hat in einer ausgezeichneten Verteidigungsrede gegen den Faschismus und die Monarchie eine Anklage erhoben, die unwiderleglich war und dazu beitrug,

Der Weltmeister.

Von Adolf Uzarsti.

Sie entnehmen diese Szene mit Genehmigung des Delphin-Verlags, München, dem im Oktober erscheinenden heiteren Roman „Einmal Weltmeister“ vor seiner Abreise zum Weltmeisterschaftskampf besucht der „Welt“ den kleinen Ort, in dem er als Kind einer Bauernmagd das Licht der Welt erblickte.

Das Hochgeschrei der Massen verstummte mit einmal und eine weiche Stille machte sich breit, in der nur das leise Surren der Kinoapparate vernachlässigbar war, als Emil Beinabe nun vor der armfälligen Behausung stand, die doch durch seine Geburt so herrlich verklärt war. Bitterten dem großen Manne die Knie, Kopf rascher sein Kampferberz, stahl sich eine schöne Träne der Rührung über seine Wange, stiegen Erinnerungen in ihm auf aus längst ver-flossenen, aus hier verbrachten Kindheitstagen?

Niemand von allen, die dieser Begegnung eines weltberühmten Genies mit der bescheidenen Wiege seiner ersten Jugendtage gerührt und mit heimlichen Häuspern zuschauen, hätte es sich eingestanden, daß er ein wenig, ein ganz klein wenig enttäuscht war.

Denn dem großen Mann zitterte nichts; weder über seine Wange noch über sonst einen Teil seines prachtvollen Körpers stahl sich eine Träne oder sonst etwas, das sich zu steilen pflegt. Nichts deutete darauf hin, daß sein Kampferberz rascher als sonst klopfte. Und wenn wirklich Erinnerungen in ihm aufstiegen, waren es jedenfalls weder rührende noch freundliche. Hätte er sonst zu Herrn Abdul Chamers, seinem Manager, gesagt, „Mein, was 'ne Bruchbube!“, und zum Festkomitee, daß er sich jarn'ich vorstellen könne, in so 'ner Kaschemme jeboren zu sein, und wenn er das Fräsi zehle, zöge er bei aller Verität seine momentane Wohnung in Berlin vor. Hähä, na klar.

Herr Gemeindevorsteher Drilldop machte ihn darauf aufmerksam, daß die Eichenholzplatte über der Tür in Bälde durch eine aus echtem Marmor mit acht goldenen Buchstaben, ersetzt würde.

„Aha, Marmor!“ nickte Emil Beinabe. „Und jüdene Buchstaben! Famos! Meine Herren, das wird ja dann knorkel! Na — hm ja, und — eh — was wird nu jespickel?“

„Das Grab der hochseligen Frau Mama!“ flüsterte der Herr Reporter der Kölnischen Zeitung ihm zu.

Ah ja — nu natürlich — klar, war ja die Hauptfrage vom Programm. Bona, trudeh! wa mal rüber zum Grab — wo lag denn der über-haupt? — Auf'n — heuden and hell, war ja klar, auf'n Kirchhof, natürlich. Konnte ja auch nich jut auf'n Tanzboden liegen, hähä, was, meine Herren!

Glückstrahlend über die gute Stimmung des geliebten Mannes, verließen sie nun den Platz. Immer begleitet vom begeisterten Gebrüll des Volkes. Gingen an der Kirche vorbei zum Gottes-acker, vor und auf dem auch schon Tausende seit Stunden ungeduldig harrieten, dem schönsten Akt des herzerhebenden Schauspiels beizuwohnen. Stolz wies der Gemeinderat ihm den Weg und die Herren von der Presse nickten sich bedeutungsvoll zu und mit Mienen, die zweifelsohne besagten, wie doch Emil Beinabe ganz so nach ihrem und also auch nach des deutschen Volkes Herzen sei.

„Hier ist es“, sagte mit gedämpfter Stimme Herr Gemeindevorsteher Drilldop, zog den Zylinder und wies mit ihm auf das bescheidene, von Epheu überwucherte Grab. Weder Tafel noch Stein gab Kunde von den sterblichen Ueberresten der teuren Toten. Nur ein prächtiger Flor von Erfa und Geranien hob es vor den andern hervor, die ohne jeglichen Schmuck und mit schiefen Kreuzen den traurigen Eindruck dieser Stätte der Verwesung noch verstärkten. Denn der nichts weniger als weichenmütigen Piefesshauener Sitte war es nicht, mit Blumen und frischem Grün ihren Kummer über eine gebührende Zeit hinaus zu verlängern. Sie übergaben ihre Toten der Erde, setzten ein hölzernes Kreuz, oder wenn's hoch kam, einen billigen Grabstein darauf, schneuzten sich einigemal ins Sacktuch und über-siechten im übrigen es Mutter Natur und der Zeit, die blanke Erde mit Epheu, Gras und Unkraut grün zu überziehen.

Wie wenn der Wind im Walde über die Gipfel streicht und sie in Wellen schwingen läßt, so zogen nun tausend Männerhände die Hüte,

zogen tausend Frauenhände die Taschentücher. Emil Beinabe nahm den großen Trauerkranz von Herrn Abdul Chamers Arm und legte ihn mitten auf das Grab. Breitere sorglich die weiß-seidene Schleife aus, auf deren einem Ende „Ruhe sanft!“ und auf dem andern „Dein treuer Sohn Emil Beinabe, Meister im Boxerschwert-gewicht von Deutschland“ in goldenen Buchstaben gedruckt stand.

Verharrte dann eine kurze Weile, den Blick auf eine emsige Wespe gerichtet, die aus einem Löchlein am Fuße des Grabes hin und wieder flog, nickte und — und — unsere Feder erzittert vor Rührung — und puhte sich mit gedämpftem Trompetentot die Nase!

Wahrlich, ein hehrer, ein herzbeklemmend weibevoller Augenblick!

Schluchzen erhob sich ringsum und von Tränen erfüllt es Geflüster. Seht doch, seht doch, er — er — ach, der arme, gute Mann, er kann sich nicht beherrschen — er puht sich die Nase.

Die Damen und Frauen schüttelten leise vor Mitleid und Barmherzigkeit die Köpfe und Männer räusperten sich heftig und schluckten.

Zweitausend tiefgriffene Menschen puhten sich schamlos die Nase.

„Jaja“, nickte wehmütig Emil Beinabe, „da liegt ja nu! Die ist nu auch schon lange tot!“ Der Herr Reporter von der Kölnischen Zeitung tat einen letzten Schnaufser und sagte dann tröstend, „Sie war eine edle Frau!“

„Das sowieso!“ bestätigte Deutschlands Stolz.

„Eine Frau von echtdeutschem Schrot und Korn!“

„Das soll wohl sein!“ Schüttelte noch einige-mal traurig den Kopf und sah dann Herrn Abdul Chamers an. Der gab dem Festkomitee einen Wink, woraufhin das sich in Bewegung setzte und den Held des Tages vom Kirchhof und den weiteren Feierlichkeiten entgegenführte.

Wir haben in voller Absicht und bis zu diesem Augenblick nichts von einer tiefbedauerlichen Tatsache mitgeteilt, die hätten wir es doch getan, die mitfühlenden Leser um ihre Anteilnahme an der rührenden Grabszene und vielleicht sogar eine schöne Träne im Auge gebracht hätte. Und wir würden sie auch jetzt verschweigen und

ewiger Vergessenheit anheimgeben, wenn wir die lauterste Wahrheit zu sagen uns diesmal nicht schon um Emil Beinabes willen zum obersten Befehl gemacht hätten.

Wir können freilich ganz ohne Gefahr darüber hinweggehen. Denn der Gemeinderat von Piefesshausen und das Festkomitee werden niemals das Geheimnis lüften. Doch wir, an nichts gebunden wie an die Pflicht, Deutschlands größten Sohn um seiner und unserer Ehre nicht verunglimpfen zu lassen, sagen es hier laut, daß das Grab — o, wir wissen ganz genau, daß diese schmerzliche Enthüllung uns weder Liebe noch mehr Achtung einbringen, im Gegenteil man uns verachten wird, einen Moment, den Deutschland in tiefer Rührung noch lange nachlebt hat, in die Niederungen der nackten Wahrheit gezogen zu haben. Doch sei es darum und wir werden die Folgen in Demut zu tragen wissen.

Nämlich das Grab der Mutter — eh — das Grab der Mutter —

Das Grab der Mutter war gar nicht das Grab der Mutter! Es war das Grab des Großvaters von Herrn aus der Familie. Oder genauer gesagt, es war vielleicht auch gar nicht das Grab von Herrn aus der Familie Großvater; aus der Familie, der seinen Großvater nur als kleiner Junge gekannt und kaum noch Erinnerungen an ihn bewahrt hatte, wußte es selbst nicht genau. Denn allzusehr sahen die Gräber auf dem Piefesshauener Kirchhof, von den mit Tafeln oder Kreuzen gekennzeichneten abgesehen, sich ähnlich. Gott allein wußte, wessen Gebeine unter diesem Erdbügel der Auferstehung entgegen-schlummerten. Barmütlich wußte es außer ihm auch noch Herr Pastor Klingenberg, konnte es jedenfalls aus dem Kirchenbuch feststellen. Doch den zu fragen hätte man sich wohl.

Aber das ist ja auch alles ganz gleichgültig. Genug, daß dieses Grab dazu dienen mußte, sich Emil Beinabe wehmütig die Nase puhten zu lassen, einige tausend Menschen in eine mit-leidsvolle und feuchte Stimmung zu versetzen, den Herren von der Presse kostbares Material für eine Reihe herrlicher Artikel zu liefern, und dem deutschen Volke ein bewundernswertes Beispiel und leuchtendes Vorbild kindlicher Pietät und rein bewahrter Herzensbildung zu geben.

daß der Faschismus zum wirklichen Verurteilten dieses Prozesses wurde.

De Rosa ist zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt worden. Die Strafe geht nur um wenig über das zulässige Mindestmaß hinaus — die Höchststrafe ist lebenslangliches Zuchthaus — und auch diese Strafe wird sicherlich in einigen Monaten durch die vom belgischen Gesetz vorgesehene bedingte Freilassung herabgesetzt werden. Dagegen darf man wohl sagen, daß der Faschismus von den Brüsseler Geschworenen das strengste Urteil zuerkannt erhielt, das bisher gegen ihn ausgesprochen wurde. Beweis dafür die wütenden italienischen Wälder. Nicht bloß der Angeklagte, seine Zeugen und seine Anwälte sind die Zielscheiben der beschlagene Wut der italienischen Presse. Sie richtet sich gegen alle Welt, gegen den Vorsitzenden des Schwurgerichts, gegen die Geschworenen, gegen die belgische Demokratie und gegen die Freimaurer. Nichtsdestoweniger wollen wir diesen Rasenden dankbar sein. Sie fügen neue Dokumente zum Beweis für den Geist und die Moral des Faschismus, der das Wirken des Exekutionskommandos zum italienischen Alltag macht und Richter verdammt, die Menschen gerecht verurteilen, die sich gegen die blutbesteckte Diktatur über Italien empören.

Revolution in Brasilien.

Die Flotte und Regierungstruppen auf Seite der Aufständischen.

New York, 6. Oktober. Aus Rio de Janeiro wird gemeldet, daß das Parlament die Verhängung des Belagerungszustandes in den Staaten Rio Grande, Minas Geraes und Parahyba beschlossen hat. In diesen Staaten ist am letzten Freitag eine Unruhbewegung ausgebrochen, denen sich auch die Regierungen der beiden ersten Staaten angeschlossen haben. Infolge der strengen Zensur sind bisher Einzelheiten über den Stand der Dinge nicht bekannt, doch ist sicher, daß die Regierungstruppen in zahlreichen Städten zu den Aufständischen übergegangen sind. Der Aufstand soll gegen den Präsidenten Prestes gerichtet sein, dessen Gegner behaupten, daß er bloß infolge Wahlschwindsels gewählt wurde.

New York, 6. Oktober. Die aus Brasilien eintreffenden Nachrichten lassen die ständige Ausbreitung der revolutionären Bewegung erkennen. Wie aus Rio de Janeiro gemeldet wird, gab die Regierung zu, daß die Flotte zu den Revolutionären übergegangen sei. Staatspräsident Vargas von Rio Grande bezeichnet die Revolution als völlig gescheitert. In seinem Staate schlossen sich alle Bundesstruppen den Aufständischen an oder sind geflohen. Der Kriegsminister Azebedo soll von den Revolutionären verhaftet worden sein.

Friedensangebot an die Aufständischen?

Nach einer Meldung der Associated Press aus Montevideo soll die brasilianische Bundesregierung den Aufständischen ein Friedensangebot gemacht haben, das jedoch von den Führern der Aufstandsbebewegung abgelehnt wurde. Die Lage ist gespannt.

Hitler dämpft keine Regierungsgelüste.

Die Besprechungen bei Brüning beendet.

Berlin, 6. Oktober. (Eigenbericht.) Der Reichskanzler hat jetzt seine Gespräche mit den Führern der Reichstagsparteien beendet. Western sind noch die Vertreter der Nationalsozialisten mit Hitler an der Spitze bei ihm gewesen. Brüning hat mit den Parteien nicht verhandelt, sondern hat ihnen die politische Lage auseinandergesetzt und sie ersucht, eine Stellungnahme ihrer Fraktionen zu dem Regierungsprogramm herbeizuführen. Ueber die Frage der Um- oder Neubildung der Regierung ist nicht gesprochen worden.

Die Nationalsozialisten haben es jetzt nicht mehr eilig, in die Regierung zu kommen, wie sie es früher verlangt hatten. Sie wissen ganz genau, daß sie ebenso wenig wie die anderen bürgerlichen Parteien die Wirtschaftskrise zu beheben oder die Außenpolitik wesentlich zu verändern imstande sind. Aus diesem Grunde war Herr Hitler auch sehr zurückhaltend und hat lediglich dem Reichskanzler eine Anzahl von Wünschen vorgebracht, wie eine Sonderbesteuerung der Banken, Abbau der hohen Gehälter der Privatwirtschaft und eine erhebliche Verringerung der Gehälter der höheren Staatsbeamten. Wenn die Nationalsozialisten auch im Reichstag bei diesen Forderungen bleiben, so ist eine Mehrheit dafür vorhanden, denn es handelt sich um Forderungen, die von der Sozialdemokratie schon seit längerem erhoben wurden, die aber bisher von allen bürgerlichen Parteien, auch von den Nationalsozialisten, abgelehnt worden sind.

Wie sich die parlamentarische Lage nach der Eröffnung des Reichstages am kommenden Montag gestalten wird, läßt sich immer noch nicht übersehen. Bei den Rechtsparteien hat man die Absicht, nicht gegen das gesamte Kabinett Brüning, sondern gegen den Außenminister Curtius und gegen den Innenminister Wirth Misstrauensanträge einzubringen. Sogar ein Teil der deutschen Volkspartei will gegen Herrn Curtius stimmen, trotzdem er ihr eigener Parteigenosse ist.

Aufschrei der ostböhmischen Textilproleten.

Hungernde Arbeiter demonstrieren gegen die Schuldtragenden der Betriebsstilllegung bei Faltis.

Aus Trautenau wird uns geschrieben: Nachdem in den letzten Tagen überall in der Stadt von der Liquidierung der Firma Faltis gesprochen wurde und daher mit einem längeren Stillstand im Faltisbetrieb gerechnet werden muß, bemächtigte sich der Arbeitslosen eine furchtbare Erregung und es kam Samstag vormittags ohne Aufforderung zu einer

erbitterten Kundgebung vor dem Faltispalais

auf der Reichstraße, wo der ehemalige Direktor Videly seinen Wohnsitz hat. Gen. Heinrich Erben sprach für die Union der Textilarbeiter, indem er auf die drohende Gefahr des dauernden Betriebsstillstandes bei Faltis hinwies und zeigte, daß es vor allem der Nachfeldzug eines einzelnen Menschen ist, der tausende Arbeiter zum Hungern zwingt, um persönliche Gelüste zu befriedigen.

Während der Ausführungen des Gen. Erben kam es zu ununterbrochenen Zwischenrufen, und hätte Videly seine Ohren gegen die Straßenseite gebracht, er hätte allerhand unangenehme Dinge hören können. Schließlich sprachen noch die Vertreter anderer Organisationen, die sich dem Vorgehen der Union angeschlossen.

Nur mit vieler Mühe gelang es, die Demonstranten vor dem Eindringen in das Gebäude abzuhalten,

so daß die zum Schutze des Herrn Videly auf den

Platz dirigierte Polizei und Gendarmerie keine Möglichkeit zum Einschreiten bekam.

Die Demonstranten bewegten sich hierauf auf den Ringplatz und nahmen vor der Escompte-Bank Ausstellung, wo wiederum durch den Vertreter der Union, Gen. Erben, die Sünden des Videly und der Escompte-Bank unter dauernden Zustimmungskundgebungen der Versammelten dargelegt wurden, um eine Mäßigung der Herren von der Escompte-Bank bei ihrem Vorgehen gegen die Firma Faltis und damit gegen hundert von Arbeitern zu erreichen.

Die Erbitterung der Menge wuchs und es war schwer, sie zum Verlassen des Platzes zu bewegen.

Hierauf begab sich eine Deputation unter Führung des Gen. Erben zur Bezirkshauptmannschaft und forderte dort im Namen der Arbeitslosen sofortiges Eingreifen durch die Behörde, um die drohende Gefahr der gänzlichen Betriebsstilllegung aufzuhalten. Der Bezirkshauptmann machte, so wie vorher der Bürgermeister, bei dem ebenfalls die Vertreter vorsprachen, alle möglichen Versprechen, ob sie eingehalten werden, weiß man nicht. Sicher ist nur, daß die Arbeitslosen, bevor sie verhungern, zur Abwehr greifen werden, und ob man immer imstande sein wird, sie so zu beruhigen wie diesmal, ist eine andere Frage. Gelingt es nicht, dann mögen es die Schuldtragenden an diesem namenlosen Elend verantworten.

Großzügige Investitionspolitik.

Ein wasserwirtschaftlicher Fonds von 2200 Millionen.

In der Vorwoche wurde im Ministerrat ein Gesetzentwurf zur Hebung der Wasserwirtschaft genehmigt. Es ist darin die Schaffung eines Fonds von 2200 Millionen innerhalb zehn Jahren vorgesehen, der für den Ausbau unserer Wasserwege sowie für die Elektrifizierung einzelner Landesteile von großer Bedeutung sein wird. Der Fonds soll in der Zeit vom Jahre 1930 bis 1941 durch einen jährlichen Beitrag des Staates von 68 Millionen Kronen gebildet werden. Außerdem ist die Aufnahme eines Darlehens bei der Zentralsozialversicherungsanstalt in der Höhe von 48 Millionen vorgesehen. Ferner sollen dem Fonds noch andere laufende Einnahmen zugeführt werden.

Aus diesem Fonds wird die Durchführung folgender größerer Arbeiten geplant: Schiffbarmachung und Regulierung der Elbe von Jaromierisch bis zur Staatsgrenze, der Moldau von Budweis bis Prag, der Botava von Wisel bis zum Zusammenfluß mit der Moldau, der Szawava von Tschertshan bis zur Mündung in die Moldau, der Verain ab Pilsen, ferner der Oder, Donau und zahlreicher slowakischer Flüsse bis zur Staatsgrenze. An diesen Wasserstraßen sollen Talsperren errichtet und diese zur Erzeugung von elektrischer Energie (Licht und Kraft) herangezogen werden.

Es wird darauf zu achten sein, daß die deutschen Landesteile bei der Durchführung dieses wichtigen Gesetzes nicht zu kurz kommen.

Parlamentarische Ausschüsse. Dienstag, den 7. Oktober, um 15 Uhr Budgetausschuß, Mittwoch um 10 Uhr Immunitätsausschuß, Donnerstag um 10 Uhr verfassungsrechtlicher Ausschuß.

Scharfer Protest des Wiener Landtages.

Für Pressefreiheit — gegen die Butschregierung.

Wien, 6. Oktober. (Eigenbericht.) In der heutigen Sitzung des Wiener Landtages haben die Sozialdemokraten eine dringliche Anfrage eingebracht, die auf die Konfiskationspraxis des Wiener Staatsanwaltes hinweist und erklärt, das Ausland ziehe daraus den Schluß, daß die Regierung Baugoin-Starhemberg einen Butschplane und daß der schweigende und offene Faschismus im Begriffe sei, mit Gewalt die Verfassung in die Luft zu sprengen. Der Landeshauptmann wird aufgefordert, gegen diesen schändlichen und gefährlichen Unfug seine Stimme zu erheben.

Bürgermeister Seitz erwiderte sofort, er müsse mit aller Entschiedenheit alle maßgebenden Faktoren auf ihre Verantwortung verweisen. Wenn hervorragende Stellen ihre Sympathien für die frechen Jungen äußern, die in gewissenloser Weise die Verfassung bedrohen, so komme man in dieselbe Gefahr einer wirtschaftlichen Panik wie vor einem Jahr.

In der weiteren Debatte sprach dann Dr. Danneberg, der erklärte, wenn das Prinzip der Unterdrückung der Pressefreiheit fortgesetzt werde, so werde er als Präsident des Wiener Landtages in jedem Falle bereit sein, den Landtag einzuberufen, um den Abgeordneten von Wien Gelegenheit zu geben, für die Freiheit des Volkes einzutreten. Heute sei bereits die Allianz zwischen Faschismus und der Exekutive dieses Staates eine vollendete Tatsache. Die Regierung habe die Macht usurpiert, da sie nicht die Mehrheit des Volkes vertritt. Die Art, wie die Ministerien besetzt wurden, müsse als die größte Privilegiat bezeichnet werden. Wenn der Bundeskanz-

ler tatsächlich für Ruhe und Ordnung sorgen wolle, dann müsse er zuerst seinen Innenminister einsperren lassen. Man hat vernommen, erklärte Danneberg weiter, daß man erwägt, Abgeordnete verhaften zu lassen und die Pressefreiheit noch mehr als bisher einzuschränken.

Zum Schluß wurde eine Resolution angenommen, worin der Landtag an die Bundesregierung die eindringliche Mahnung richtet, die öffentliche Meinung nicht zu beunruhigen. Die Verletzung der Pressefreiheit, das Spiel mit Verfassungswidrigkeiten, die Drohreden der Minister müßten eine Stimmung erzeugen, aus der eine gefährliche wirtschaftliche Panik entstehen könnte. Der Landtag erhebt feierlich Protest gegen ein Regime, das es auf die Vergeßlichkeit des Volkswillens und auf die Vernichtung der Freiheitsrechte abgesehen hat, und fordert den Landeshauptmann auf, alles, was in seiner Macht steht, zu tun, um die verfassungsmäßige Ordnung zu schützen.

Während der Debatte über diesen Antrag kam es wiederholt zu stürmischen Ausrufen. Die Christlichsozialen erhoben namensliche Einsprüche dagegen, daß sich der Landtag das Recht anmasse, in die Kompetenz der Bundesregierung einzugreifen.

Auflösung des steirischen Landtages.

Graz, 6. Oktober. (M.) Der steiermärkische Landtag hat in seiner heutigen Sitzung den Antrag auf Auflösung des Landtages und Vornahme von Neuwahlen am 9. November einstimmig angenommen.

Kraft in der Staatspartei.

Berlin, 6. Oktober. Die Staatspartei, die sich kurz vor den Wahlen aus Demokraten und Jungdeutschen gebildet hat, droht schon wieder auseinanderzufallen. Innerhalb der Reichstagsfraktion ist es zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen. Anlaß dazu bietet ein Zeitungsartikel des jungdeutschen Abgeordneten Abel, der in schroffstem Gegenatz zu der bisherigen Haltung der Demokraten den Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund fordert. Auch in den Mitgliedsvereinen der Staatspartei sind die schärfsten Gegensätze entstanden, die bereits zu der Forderung der früheren Demokraten geführt haben, den Zusammen-schluß wieder rückgängig zu machen.

Kabinet Maniu demissioniert.

Bukarest, 6. Oktober. (M.) Ministerpräsident Maniu ist heute um 3 Uhr 30 Minuten in Zinaja beim König in Audienz erschienen und überreichte ihm sein Demissionsgesuch. Maniu betraf sich dabei auf Gesundheitsrückichten. Der König hat die Gründe Manius berücksichtigt und die Demission angenommen. Der König sprach Maniu gleichzeitig seinen Dank für die geleistete Arbeit aus und ersuchte ihn, die Regierungsgeschäfte vorläufig weiterzuführen. Der König wird in kürzester Zeit die Beratungen mit den Parteiführern aufnehmen.

Edener über die Ursachen der Katastrophe.

Friedrichshafen, 6. Oktober. Dr. Edener äußert heute einem Vertreter des W. T. B. gegenüber in einer längeren Erklärung über die Katastrophe des „R 101“, wobei er zunächst betonte, daß er eine ganz bestimmte Ansicht über die Ursache natürlich nicht aussprechen könne, da ihm die Vorgänge im einzelnen nicht bekannt seien. Es dürfte als sicher anzunehmen sein, daß das Luftschiff sehr niedrig flog, im allgemeinen in einer Höhe von 100 bis 200 Meter über dem Boden. Die Schiffsleitung sah sich dazu ohne Zweifel durch eine sehr niedrige Wolkendecke veranlaßt, wie sie durch die vorhandene Wetterlage gegeben war, und auch um die Orientierung nicht zu verlieren, und den Weg ins Rhonetal sicher zu finden, durch das die Fahrt in das Mittelmeer wohl allein durchzuführen war.

Es ist weiter mit großer Bestimmtheit anzunehmen, daß das Wetter um die Zeit des Unglücks außerordentlich böig war. Das Luftschiff hatte eine Böenfront zu passieren. Naturgemäß bringt niedrige Fahrten in sehr böigem Wetter immer gewisse Gefahren mit sich. Nun darf man es als sehr wahrscheinlich bezeichnen, daß das Luftschiff zur Zeit des Unglücks schwer, vielleicht recht schwer war, denn das Luftschiff dürfte prall oder nahezu prall aufgebläht sein, um genügend Betriebsmittel für die lange Fahrt mitzunehmen. Beim Aufsteigen zu der geeigneten Fahrhöhe hat es deshalb Gas abgeblasen und ist dabei schwer geworden. Man darf die so entstandene Überlast unter der Voraussetzung, daß das Luftschiff eine wahrscheinliche Flughöhe von 400 bis 500 Meter hatte, bei der Größe des Schiffes auf sechs bis acht Tonnen veranschlagen. Dazu kam dann noch bei den gegebenen Wetterverhältnissen ohne Zweifel eine sehr starke Regenbelastung, die leicht auch drei bis vier Tonnen ausgemacht haben könnte. Mitin hatte das Luftschiff, das durch den Ölverbrauch während der sechsstündigen Fahrt schätzungsweise nur um zwei bis zweieinhalb Tonnen entlastet war, eine Gesamtüberlast von sieben bis acht Tonnen, so weit diese nicht durch Abgabe von Wasserballast reduziert werden konnte. Es ist aber kaum anzunehmen, daß man eine große Menge Wasserballast opfern konnte oder am Anfang der Fahrt opfern wollte.

Nun ist es klar, daß ein schweres Luftschiff, wenn es in dem sehr böigen Wetter durch eine Fallböe heruntergedrückt wird, nur mit großen Schwierigkeiten wieder hochgebracht werden kann. Zwar das Luftschiff, wie als sicher angenommen werden muß, sehr niedrig, so war die Gefahr natürlich besonders groß, und

es konnte allzu leicht ein Ausbrechen gegen den Boden erfolgen, wenn unglücklicherweise ein Hügel oder eine größere Bodenerhebung vor dem Bug des Luftschiffes unermutet in dem unstilligen Weiter aufstiege.

Daß bei dem Anprall auf dem Boden und der dabei naturgemäß auftretenden starken Zerstörung des metallischen Luftschiffkörpers eine Entzündung des Gases und der Betriebsmittel erfolgte, war von vornherein wahrscheinlich, denn es entstehen, wie man aus vielen Flugzeugunfällen weiß, bei einer Zerstörung des Metallgerüsts fast immer Funken, an denen sich Gas oder ausströmendes Benzin sofort entzündet. Aber diese Wirkung des Anprallens ist sekundär und nicht letzte Ursache.

Die Katastrophe wäre aber in ihrem Umfang nicht so furchtbar geworden, wenn das Luftschiff an Stelle von Wasserstoffgas mit Helium gefüllt gewesen wäre. Wie bekannt, hat deshalb der Luftschiffbau Zepplin immer die Ansicht vertreten, daß man es erreichen müsse, zur Füllung von Passagierluftschiffen Helium statt Wasserstoff verwenden zu können. Es ist außerordentlich dankenswert, wenn die amerikanische Regierung in diesem schicksalsschweren Augenblick bekannt gibt, daß sie für die Handelsluftschiffahrt Helium zur Verfügung stellen will, das in Amerika in ausreichendem Maße vorhanden ist.

Der Luftschiffbau Zepplin wird sich in der weiteren Verfolgung seiner Pläne durch die beklagenswerte Katastrophe des englischen Luftschiffes nicht beirren lassen in der Erwägung, daß auch die Seeschiffahrt nichts aufgibt, weil einmal ein Dampfer an der Küste auf einem Riff scheiterte. Die bisherigen Fahrten des „Graf Zeppelin“, die zum Teil unter sehr schwierigen Wetterverhältnissen durchgeführt wurden (gerade in der Unglücksnacht machte „Graf Zeppelin“ eine Landungsfahrt nach Leipzig und Görlitz und zurück) dürften zur Genüge gezeigt haben, daß ein Luftschiff auch den widrigsten Wetterverhältnissen gewachsen ist. Es kann nur die Aufgabe sein, die Schiffe weiterzuentwickeln, immer sicherer zu bauen und zu führen, wozu die künftige Verwendung von Helium ein sehr bedeutender Fortschritt ist.

Beschwörung auf Kuba.

New York, 6. Oktober. (Reuter.) Nachrichten aus Havanna zufolge muß mit weiteren Ausschreitungen auf Kuba gerechnet werden. Es wurde eine Verschwörung zur Ermordung hoher Regierungsbeamter aufgedeckt. Auch Mitglieder des Kabinetts Machado sollten ermordet werden. Der vermutliche Führer dieser Verschwörung wurde verhaftet. Eine große Anzahl von Maschinengewehren und Dynamitbomben wurden beschlagnahmt.

Tagesneuigkeiten.

Landstraße.

Du reißt das bunte Feld entzwei,
Du fährst die Räder unsres Herzens.
Du wirfst der grünen Stille Wagenrattern
und Autohupen ins Gesicht;
gehst mit dem Verkehr, daß er einsam nicht
seine Wade wandle.

Und wenn die Sterne klammern:
Du bist die Ruhe unsres Herzens.
In dunklen Sommernächten weißt
du uns den Weg. Ruchst das Ziel uns näher.
Treibst den zagen Fuß dem Ziel entgegen,
an klaffenden Furchen im Dorfe vorüber
und an der Abendstube einsamem Licht.

Du gibst dem Verzweifelten Ruhe zur Umkehr,
aber sorgst, daß sich kein Fuß nicht reißt
an den Dornen des Weg's,
der aus dem Leben ihn trägt.

Silbergraues Licht jagst du in düstere Dämmerung
und wirbelst Staub in goldene Sommerblaut.
Du scheidest und reißt fort —
bindest doch Leben an Leben,
du Weist du Straße.

Hans Honheiser.

Schon wieder eine „Auspähungs“-Blamage.

Der Brünner „Tagesbote“ berichtet von einem neuerlichen vermeintlichen Auspähungsfall, dem ein junger Berliner Ingenieur, der in Brünn tätig war, zum Opfer fiel. Wegen der Ingenieur Erich Küter wurde von einem Arbeiter, den Küter wegen Diebstahl angezeigt hatte, eine Anzeige wegen Auspähung erstattet. Obwohl der Verdacht eines Racheaktes auf der Hand lag, wurde Küter sofort inhaftiert und mußte volle vier Monate in der Untersuchungshaft im Brünnener Kreisstrafgefängnis verbleiben. Erst dieser Tage, nachdem die Untersuchung vollkommen ergebnislos verlaufen war, wurde Küter aus der Haft entlassen und ohne Angabe von Gründen aus der Tschechoslowakei ausgewiesen.

„Graf Zeppelin“ im Sturm gelandet.

Friedrichshafen, 6. Oktober. Nach Schilderungen der Fahrteilnehmer hatte das Luftschiff „Graf Zeppelin“ auf seiner Rückfahrt von Görlitz über Hof und Nürnberg nach Friedrichshafen einen äußerst schweren Sturm zu bestehen. Trotz heftigster Gegenwinde und Gegenböen fuhr das Luftschiff jedoch sicher und ruhig und traf gegen 4 Uhr früh erstmals über Friedrichshafen bei heftigem Weststurm ein. Nach dreistündiger Kreuzfahrt über dem Bodensee erfolgte dann um 7.03 Uhr die Landung.

Rino in Forzheim niedergebrannt.

Forzheim, 6. Oktober. Bei einem gestrigen aus unbekannter Ursache ausgebrochenen Brande im Freizeithotel brannte der 2000 Personen umfassende Zuschauerraum mit den Garderoben und Wirtschaftsräumen nieder. Auch auf die Bühneneinrichtung hatte der Brand beim Eintreffen der Feuerwehr bereits übergriffen. Die Tribünen wurden vollständig eingestürzt, wobei die Garderobe mitverbrannte. Der Schaden wird auf etwa 100.000 Mark geschätzt.

Aus dem Urteil eines Amerikaners über Prag.

Prag. Ein Genosse schickt uns die Uebersetzung eines Artikels in der „New York Times“ vom 15. August dieses Jahres ein. Unter dem Titel „Tschechen wollen nicht antworten, außer in der eigenen Sprache“ schreibt dort G. Walter Williams, Spezialkorrespondent, unter anderem: Die Tschechoslowakei krankt an zu viel Nationalismus. Die Leute versuchen, die Fremden in ihren Toren zu zwingen, die tschechische Sprache zu lernen und lehren es ab, zu antworten, wenn sie in irgendeiner anderen Sprache angesprochen werden. Infolgedessen ist es für den Besucher in Prag, einer sehr interessanten alten Stadt, schwer, herumzukommen. Allgemein gesprochen sind die Tschechen nicht höflich zu Fremden. Deutsch ist die einzige andere Sprache, die sie verstehen, aber sie gehen weg, wenn man sie selbst in dieser Sprache anspricht. Ein Fremder kann eine halbe Stunde am Bahnhof herumwandern, beim Versuche, das Zollamt zu finden, bei dem das Gepäck aus fremden Städten ankommt, da es in einer entfernten Gasse in der Nähe des Erfrischungsräumens der dritten Klasse untergebracht ist. Alle alten Beamten in den Museen, Schlössern und Palästen, die vor dem Kriege da waren, wurden durch Leute ersetzt, die angestellt wurden, weil sie Tschechen sind, ohne Berücksichtigung irgendeiner anderen Qualifikation. Dasselbe gilt für das Postamt, Telegraphenamt und Eisenbahn.

Lothfahnen, weiterfahren... Samstag nachts überfuhr der Wagenlenker Jan Bugay mit keinem Personenauto auf der Straße von Mähr.-Ostrau nach Neudorf einen unbekannten Mann und fuhr davon. Ein anderer Fahrer, der dies beobachtete, verfolgte mit seinem Wagen Bugay und ließ ihn feststellen. Die auf diesen Vorgang aufmerksam gemachte Polizei fand den überführten Mann tot auf der Straße. Sein Name konnte bisher nicht festgestellt werden.

Die „elektrische“ Operation.

Chirurgische Eingriffe durch Schneidbrenner. — Begrenzte Anwendungsmöglichkeiten.

In letzter Zeit sind durch Mitteilungen und Vorträge in den ärztlichen Gesellschaften Nachrichten über den Stand der Hochfrequenzchirurgie in die Öffentlichkeit gelangt, die leicht zu irreführenden Ansichten des Publikums Veranlassung geben können. Es könnte zum Beispiel mancher glauben, daß jede moderne Operation mit Hilfe der Elektrode durch den schneidenden Funken ausgeführt werden müsse und daß der Arzt, der davon keinen Gebrauch macht, dies nur aus Mangel an modernen Einrichtungen täte. Das wäre ein durchaus falscher Schluss; denn der Stand der Hochfrequenzchirurgie erlaubt heute nur ganz bestimmte Arten von Operationen mit Hilfe der Elektrode und des schneidenden Funkens. Selbstverständlich ist man bestrebt, die Hochfrequenzchirurgie mehr und mehr auszudehnen und auszubauen, aber vorläufig sind doch diesem Verfahren noch Grenzen gezogen, die in der technischen Lösung der bestehenden Probleme liegen.

Um dem Laien einen ungefähren Begriff von der Methode dieses Verfahrens zu geben, sei darauf hingewiesen, daß wir eine ähnliche Art des Schneidens im Schneidbrenner kennen, also in dem Sauerstoffgebläse, womit Stahl und Eisen zerschnitten werden. In Wirklichkeit liegt hier natürlich kein Schneiden im Sinne des eigentlichen Wortes vor, sondern eher ein Verschmelzen: die Wirkung wird durch hohe Wärmegrade erzielt. Ebenso ist es bei der Hochfrequenzchirurgie, beim Schneiden mit Hilfe der Elektrode. Auch hier liegt zunächst ein Verbrennungs-, ein Schmelz- oder Verkohlungsvorgang vor. Durch hohe Hitzegrade werden die Gewebe an den Stellen, die der elektrische Funke berührt, zerstört. Dabei ergibt sich der Vorzug, daß durch dieses Verkohlen keine Blut- und Lymphgefäße sofort geschlossen werden. Große Blutarterien natürlich nicht. Sofern man also keine große Blutarterien durchschneidet, treten bei solchen Operationen auch keine Blutungen auf, und ferner wird durch dieses sofortige Schließen der Blutgefäße auch verhindert, daß Krankheitsstoffe in die Wunde eindringen. Es können zum Beispiel bei Krebsoperationen keine Krankheitsstoffe durch die Operation losgelöst und durch den Blutkreislauf weitergetragen werden.

Ueber „Genossenschaftsbewegung und Verwirklichung des Sozialismus“

spricht in einer gemeinsamen Versammlung des sozialen Instituts der tschechoslowakischen Republik und der Masaryk-Gesellschaft für Soziologie Genosse Dr. Karl Renner-Wien, am Donnerstag den 9. Oktober 1930, um halb acht Uhr im Vortragsaal des Ministeriums für soziale Fürsorge, Prag II., Palackého nám. 4. Eintritt frei. Gäste willkommen.

Autolob zweier Bürgermeister.

Sonntag nachts fuhr auf der Chaussee von Posen nach Schrimm in der Nähe von Czempin ein Automobil gegen ein Brückengeländer und wurde vollständig zertrümmert. In dem Wagen saßen der Bürgermeister von Samter, Scholl, und der Bürgermeister von Witkow, Reymann, mit drei anderen Herren. Scholl und Reymann waren sofort tot. Die anderen drei Fahrgäste sind schwer verletzt.

Töblicher Sturz von der Treppe.

Wie uns aus Karlsbad berichtet wird, erlag der bekannte Gastwirt Wenzel Eckl in Drahowitz am Mittwoch den schweren inneren Verletzungen, die er sich bei einem Sturz über die Treppe zugezogen hatte. Der Verunglückte stand im 67. Lebensjahre.

Schwere Jungen gestürzt.

Vor einigen Tagen war der aus der Festungshaft in Hoheneck in Deutschland entwichene Sträfling Kurt Desterreicher von der Gendarmerie in Preßnitz verhaftet und dem dortigen Bezirksgericht eingeliefert worden, wo er mit dem Untersuchungshäftling Franz Pleil eine Zelle teilte. Nunmehr sind die beiden schweren Jungen auf abenteuerliche Weise aus dem Gefängnis entsprungen. Sie haben, wie uns berichtet wird, den in der Zelle befindlichen eisernen Ofen in seine Bestandteile zerlegt, unwiderrstehliche Eisenstücke mit ihren Schlafbetten und bohren damit einen Spalt auf den Gefängnisgang. Nachdem sie im Schutze der Nacht den Spalt soweit erweitert hatten, daß sie sich durchzwängen konnten, öffneten sie ein unvergittertes Dachfenster und kletterten auf das Dach des Gerichtsgebäudes, von wo sie nacheinander in die Tiefe sprangen. Ein im Hofraum befindlicher Reißighaufen milderte ihren Aufprall auf dem Boden, doch scheint sich einer von den beiden Flüchtlingen verletzt zu haben, weil am anderen Morgen Blutspuren entdeckt wurden. Die beiden überkletterten schließlich zwei Hofmauern und gelangten so ins Freie. Desterreicher sollte in den nächsten Tagen den reichsdeutschen Behörden ausgeliefert werden.

Zeichen der Zeit.

Wie uns aus Eger berichtet wird, hat der dortige Vorstand der israelitischen Kultusgemeinde vor einiger Zeit die freigewordene Stelle eines Tempeldieners ausgeschrieben. Obwohl mit der Stelle keine geldlichen Bezüge verbunden sind (der Tempeldiener erhält lediglich unentgeltliche Wohnmöglichkeit) haben sich auf diese Ausschreibung hin nicht weniger als 15 Bewerber gemeldet, darunter Buchhalter, Korrespondenten usw.

Ermordung eines Egerländers in Brasilien.

Aus Buchau wird uns gemeldet: Vor einigen Jahren war der Landwirt Johann D. Schuch aus Lothotin bei Buchau mit einem ansehnlichen Geldbetrag, der ihm aus einer Erbschaft zugefallen war, nach der Neuen Welt ausgewandert. Nach den von ihm in der Heimat einlangenden

Andererseits hat das sofortige Schließen der Blutgefäße natürlich auch einen gewissen Nachteil. Der Heilungsprozeß geht dadurch langsamer und schwieriger vor sich. Die auf beiden Seiten des Schnittes geschlossenen Blutgefäße heilen naturgemäß schwieriger zusammen, als die bei der gewöhnlichen Operation offen bleibenden Gefäße. Der erste praktische Hinderungsgrund war infolgedessen auch die starke und breite Narbenbildung. Diese wurde in der ersten Zeit noch dadurch verstärkt, daß die Funkenzahl, die man beim Schneiden mit der Elektrode erzeugen konnte, zunächst gering war. Beim elektrischen Schneiden muß Funke dicht neben Funke gesetzt werden, damit auch nicht etwa ein punktiertes, sondern ein glatter Schnitt entsteht. In Ansehung, wo die Funkenzahl noch gering war, konnte man deshalb eher von einem Reizen als von einem Schneiden sprechen. Der Chirurg mußte die Elektrode, das heißt, den feinen Draht, mit dem er arbeitete, immer wieder absetzen und konnte keinen glatten Schnitt erzielen. Erst nach langen Versuchen gelang es, Apparate zu bauen, die 15.000 Funken in der Sekunde hervorbrachten. Heute kann man nun völlig glatte Schnitte mit der Elektrode erzielen, ja mehr, man kann mit der zur Drahtschlinge ausgebildeten Elektrode ganze Hautstücke oder Wucherungen und kleine Geschwüre einfach herausheben.

Die Narbenbildung ist deshalb heute schon außerordentlich stark vermindert und für Ärzte, die sich schon einige Erfahrung in der Anwendung der Hochfrequenzchirurgie angeeignet haben, ist die Vermeidung starker Narbenbildung keine große Schwierigkeit mehr. Die Hochfrequenzchirurgie findet deshalb zunächst praktische Anwendung am besten und zweckmäßigsten bei Operationen an der äußeren Haut, bei der Beseitigung von kleinen Geschwüren, wie bei der Beseitigung von Krebskrankheiten. Man ist natürlich bestrebt, das Verfahren auch für die innere Medizin zur Anwendung zu bringen und einzelne Gehirnchirurgen widmen sich ebenfalls der Hochfrequenzchirurgie. Aber hier befindet man sich vorläufig noch im Stadium der Versuche, deren Fortbildung abgewartet werden muß.

Nachrichten fand er Arbeit und Unterkunft vorerst im Staate Uruguah, von wo er im November des vergangenen Jahres nach Brasilien übersiedelte. In Treos Lagoa (Drei Seen) bei Sankt Paul wurde er, wie aus einem nunmehr in seiner Heimat eingelangten Schreiben hervorgeht, das Opfer eines Verbrechens, der ihn überfiel und ermordete. Einzelheiten über die Tragödie des jungen Egerländers fehlen bislang.

Das Erdbeben im Teheran. Der Korrespondent des Reuters-Büros bereiste die in der Nähe des Berges Demawend nördlich von Teheran vom Erdbeben heimgesuchten Gegenden. Nach seinem Berichte sind viele Dörfer völlig zerstört. Die in Schreden verfehlte Bevölkerung lagert unter freiem Himmel. Bei dem Erdbeben kamen drei Personen ums Leben. Eine Reihe weiterer Erdstöße wurden festgestellt.

Mißglückte Flucht aus dem Gefängnis. Nach der Meldung des „Citadell-Deut“ entkamen aus dem Gefängnis des Arcegerichtes in Jümel am Samstag zwei gefährliche Räuber, und zwar die tschechischen Giganten Michael Stojka und Josef Kolařil. Sie überfielen den Gefängniswächter Bednar, als er ihre Zellen revidierte. Im Hauptausgang stellte sich ihnen in mannhafter Weise Bednar's Frau entgegen, die jedoch überwältigt wurde, worauf die Räuber flüchteten. Der Räuber verfolgte die zwei Räuber mit einigen Passanten und Gendarmen und es gelang ihnen, auf dem Marktplatz Kolařil wieder gefangenzunehmen. Als sich die Verfolger nach der vergeblichen Suche nach Stojka auf dem Rückweg befanden, sah der Räuber Bednar dessen Kopf aus dem durch den Marktplatz fließenden Fluß herausspringen, von wo sie den Mann dann herauszogen. Beide Gefangene wurden mittels harter Bedrohung in das Arcegericht nach Reuttsheim gebracht.

Büberdiebstahl. Aus der Wohnung des Schauspielers Pierre Renoire in Paris wurden unter unaufgeklärten Umständen 40 sehr wertvolle Bilder gestohlen, die von seinem Vater, dem bekannten französischen Maler Renoire stammen. Pierre Renoire erklärte, daß drei Männer die Bilder aus der Wohnung in ein Lastauto geschafft hätten. Auf die Frage der Hausmeisterin erklärten die Diebe, im Auftrag des Schauspielers zu handeln. Perdre hat die Diebstahlsanzeige gegen unbekannt Täter erstattet.

Raub. Aus Mähr.-Ostrau wird gemeldet: Ein unbekannter Täter drang Samstag nachts in ein verschlossenes Gartenhäuschen in der Salomonkolonie in Mähr.-Ostrau ein und raubte dort 15.000 K in bar, die der dort übernachtende Kammerdiener Johann Bogda in einem Korb für Weintrauben versteckt hatte.

Zwei Missionärinnen ermordet. Wie die englische Gesundheitsbehörde in Peking erfährt, sind zwei englische Missionärinnen in China von Räubern ermordet worden.

Ein Gelehrter als Bilderdieb. Wie die Berliner Blätter mitteilen, wurde in Berliner wissenschaftlichen Bibliotheken und Museen in letzter Zeit die Beobachtung gemacht, daß aus entlehnten Büchern wertvolle Bilder verschwand, die jemand offenbar herauschnitt und entwendete. Der Verdacht fiel auf einen jungen Privatgelehrten, der in Fachkreisen den Ruf eines hervorragenden Kenners auf dem Gebiete der orientalischen Kunst genießt. Der Verdacht erwies sich als berechtigt. Der betreffende Gelehrte wurde sozusagen auf frischer Tat ertappt und legte ein Geständnis ab. Die

Vom Rundfunk.

Mittwoch.

Prag: 11.15-12.00 Schallplatten, 18.30-18.55 Deutsche Sendung, 19.00-19.15 U. J. Janacek, 19.15-19.30 Heber den Tschechen, 19.30-19.45 U. J. Janacek, 19.45-20.00 Schallplatten, 20.00-20.15 Schallplatten, 20.15-20.30 Schallplatten, 20.30-20.45 Schallplatten, 20.45-21.00 Schallplatten, 21.00-21.15 Schallplatten, 21.15-21.30 Schallplatten, 21.30-21.45 Schallplatten, 21.45-22.00 Schallplatten, 22.00-22.15 Schallplatten, 22.15-22.30 Schallplatten, 22.30-22.45 Schallplatten, 22.45-23.00 Schallplatten, 23.00-23.15 Schallplatten, 23.15-23.30 Schallplatten, 23.30-23.45 Schallplatten, 23.45-24.00 Schallplatten.
Wien: 11.15-12.00 Schallplatten, 12.00-12.15 Schallplatten, 12.15-12.30 Schallplatten, 12.30-12.45 Schallplatten, 12.45-13.00 Schallplatten, 13.00-13.15 Schallplatten, 13.15-13.30 Schallplatten, 13.30-13.45 Schallplatten, 13.45-14.00 Schallplatten, 14.00-14.15 Schallplatten, 14.15-14.30 Schallplatten, 14.30-14.45 Schallplatten, 14.45-15.00 Schallplatten, 15.00-15.15 Schallplatten, 15.15-15.30 Schallplatten, 15.30-15.45 Schallplatten, 15.45-16.00 Schallplatten, 16.00-16.15 Schallplatten, 16.15-16.30 Schallplatten, 16.30-16.45 Schallplatten, 16.45-17.00 Schallplatten, 17.00-17.15 Schallplatten, 17.15-17.30 Schallplatten, 17.30-17.45 Schallplatten, 17.45-18.00 Schallplatten, 18.00-18.15 Schallplatten, 18.15-18.30 Schallplatten, 18.30-18.45 Schallplatten, 18.45-19.00 Schallplatten, 19.00-19.15 Schallplatten, 19.15-19.30 Schallplatten, 19.30-19.45 Schallplatten, 19.45-20.00 Schallplatten, 20.00-20.15 Schallplatten, 20.15-20.30 Schallplatten, 20.30-20.45 Schallplatten, 20.45-21.00 Schallplatten, 21.00-21.15 Schallplatten, 21.15-21.30 Schallplatten, 21.30-21.45 Schallplatten, 21.45-22.00 Schallplatten, 22.00-22.15 Schallplatten, 22.15-22.30 Schallplatten, 22.30-22.45 Schallplatten, 22.45-23.00 Schallplatten, 23.00-23.15 Schallplatten, 23.15-23.30 Schallplatten, 23.30-23.45 Schallplatten, 23.45-24.00 Schallplatten.

entwendeten Bilder ließ er einrahmen und durch die Vermittlung eines Berliner Kunsthändlers verkaufen. Auf diese Weise wurden im ganzen mehr als 100 Bilder entwendet, von denen mehrere einen hohen Wert haben. Nur ein kleiner Teil von ihnen konnte noch beim Kunsthändler beschlagnahmt werden. Der Privatgelehrte wurde nicht verhaftet, denn man stellte fest, daß er mit seiner Familie in sehr kümmerlichen Verhältnissen lebt und die Diebstähle aus Not begangen hat.

Die jungen tschechischen Künstler (auch Akademiker) werden hiemit vom Kunstverein für Böhmen eingeladen, Probekunde von noch nicht im Handel befindlichen Graphiten, besonders Radierungen oder Holzschnitte einzuliefern, welche als Vereinsgabe des Kunstvereins für das kommende Jahr Verwendung finden könnten. Die eingeleiteten Arbeiten werden im Rahmen der Möglichkeiten kostenlos zurückgeschickt, andernfalls die näheren Bedingungen der Ueberlassung vereinbart. Größe und Gegenstand des Blattes soll für eine Vereinsgabe geeignet sein. Die Sendungen sind bis längstens 1. November an die Adresse: Kunstverein für Böhmen, Prag II., Wstroskova 12, frankiert einzureichen und müssen Namen und Adresse des Künstlers enthalten.

Eine arbeitende Frau ohne Hände. Eine junge Norwegerin, Martha Johannessen, hat die bewundernswürdige Leistung fertig gebracht, in bezug auf Schönschreibung ziemlich unerreicht dazustehen, obwohl sie im Alter von einem Jahr durch einen Unglücksfall ihre beiden Hände verloren hat. Sie hat jedoch die Kunststücke so vollendet gebrauchen gelernt, daß sie an Geschicklichkeit die meisten Menschen übertrifft. Wie sicher sie sich fühlt, wird dadurch bewiesen, daß sie nach beendetem Handeldiaktarisch auch noch einen Sonderkurs in Stenographie mit Erfolg durchgemacht hat!

Ein Violinist vor dem Strafrichter. Vor dem Strafrichter in Hamburg stand ein Straßenmusikant wegen Beitelerei, eine verhärmte aussehende Gestalt mit einer Violine unter dem Arm. Warum er in den Höfen der Häuser herumgelungert und gebettelt habe, fragte der Richter, der am gleichen Tage mehrere Fälle wegen Beitelerei zu verhandeln hat. Warum er nicht einen ehrlichen Beruf suche, fragte er während. Der Angeklagte erklärte, daß er nicht wie die meisten seiner hellungelassenen Kollegen unbeschäftigt herumlaufen könne, Unterstützung erhalte er nicht, ein anderer Beruf als der eines Musikanten sei für ihn unmöglich. Er sei ein Künstler, betont der Angeklagte mit großem Selbstbewußtsein. Der Richter sagt einen Beweisbeschluss; er hält gewissermaßen Vokalalterium ab und fordert den Angeklagten auf, sein Kunststück durch einen Musikvortrag im Gerichtssaal zu beweisen. Die Augen des Beschuldigten leuchten auf, ein kurzes Stimmchen der Geige, und dann durchdringliche weiche Töne den düstern Gerichtssaal. Eine Serenade wird gespielt, technisch vollendet, mit feinstem musikalischen Verständnis, ein Genuß selbst für den Anspruchsvollen und Bemühten. Einen Augenblick herrscht Totenstille, nachdem die letzten wehmütigen Töne verklungen sind. Dann bricht ehrlicher Beifall im Zuschauerraum los, den der Richter nicht rügt. Man ist überzeugt, besser als durch diesen Vortrag hätte der redgewandteste Rechtsanwalt den Angeklagten nicht verteidigen können. Zwar muß ihn der Richter aus Grund des Gesetzes verurteilen; ein Tag Haft lautet der Entscheid, mit Bewährungsfrist. Der Richter verspricht dem Angeklagten einen Anzug und gibt ihm Geld, um ihm die Möglichkeit zu gewähren, seine Fähigkeiten an einem würdigeren Ort als auf Hinterhöfen auszuüben. — Schön und grün und rührsam. Aber was ist damit geflossen? Seine Fähigkeiten an einem würdigeren Ort beweisen? Wo zahlungsfähiges Publikum sitzt, „besseres Publikum“. Viele tausend Musiker sind arbeitslos, da kann er lange suchen.

Ein neuer Vorkommen-Fund. Kürzlich wurde in den Springbock-Flachs (Springbock-Ebenen) im nördlichen Transvaal in Südafrika ein neuer Fund aus der Vorgeschichte der Menschheit gemacht. In der Nähe von Ansoerenresten eines riesigen, heute in Afrika ausgestorbenen Wäpfeis wurden verschiedene zertrümmerte menschliche Schädel- und Skelett-Teile gefunden. Bei der Zusammenführung der Bruchstücke des vorgeschichtlichen Menschenschädels fand man, daß es sich um den Schädel eines erwachsenen Mannes mit verhältnismäßig hoher Stirn, normalen Augenbrauenwülsten und schon deutlich entwickelten Kinn handelt. Danach muß man diesen nach der Fundgegend benannten „Springbock-Menschen“ schon zu den vollentwickeltesten Menschen zählen. Man glaubt zu der Annahme berechtigt zu sein, daß er kein Angehöriger der Negerrasse war, sondern zu jenen hamitischen Rassen gehörte, die in der Nachzeit von Nordafrika nach Süden wanderten. Es ist wahrscheinlich, daß solche hamitischen Völker (zu denen u. a. auch die nordafrikanischen Berber gehören) damals über die eigentlichen Neger geschritten haben. Durch diesen Fund wird auch die Auffassung unterstützt, daß man die in der letzten Zeit häufig gefundenen vorgeschichtlichen Kunstgegenstände Südafrikas, wie Höhlenbilder, Felszeichnungen, Skulpturen usw., als Kulturreste hamitischer Rassen und nicht als Schöpfungen der Bushmänner zu betrachten hat.

Weißliche Bandenführer. In der Umgebung von Kattowitz und Sosnowice (Oberschlesien) wurden in der letzten Woche 27 Einbrüche verübt. Der Polizei gelang es jetzt, die Einbrecher, die sich zu einer Bande zusammengeschlossen hatten, festzunehmen. Die Anführerin ist eine 27-jährige Helena Knas aus Sosnowice, die schon mit 19 Jahren eine Räuberbande geführt hat.

Im Weinkeller erstickt. Auf einem Gut in der Nähe von Carassonne (Südfrankreich) erstickte ein 60-jähriger Landarbeiter bei dem Versuch, ein Weinglas, das ihm in den Weinkeller gefallen war, zurückzuholen. Auch der Gutsvorwalter, der ihm zu Hilfe eilte, fand in dem mit Kohlenäure angefüllten Raum den Tod.

Die Reichweite des Schalls. Verschiedene Versuche über die Reichweite des Schalls haben zu außerordentlich überraschenden Ergebnissen geführt. Die Versuche wurden von einem Freiballon aus gemacht, da bei Flugzeugen das Motor- und Propellergeräusch jeden von außen kommenden Schall überdeckt. Bei diesen Experimenten konnte man feststellen, daß das Rufen eines Menschen noch in einer Höhe von 500 Meter zu hören war. Nach Quaken von Fröschen erschallte bis zu 900 Meter hinauf. In einer Höhe von 1400 Meter war noch Militärmusik vernehmbar, in 1500 Meter Höhe der Klang von Kirchenglocken. Der Knall eines Gewehrschusses reichte bis auf 1800 Meter hinauf. Alles wurde aber von der Eisenbahn übertroffen. Noch in 2500 Meter Höhe hörte man das Geräusch eines dahinfahrenden Zuges und vernahm sogar auf 3050 Meter Höhe noch deutlich das Pfeifen der Lokomotive. Die Reichweite des Schalles hängt selbstverständlich auch von den Luftverhältnissen ab, und man darf wohl annehmen, daß die angeführten Ergebnisse bei aufsteigender Luft, also bei günstigen Luftverhältnissen, erzielt worden sind.

Dichter und Dichterin.

Von Friedrich Wilhelm Sadländer ist bekannt, daß er noch keinen bestimmten Plan arbeitete, und daß er seine Romane fortsetzungswise niederschrieb, ohne zu wissen, wie die Geschichte weitergehen würde.

Eines Tages, als er bei der Arbeit war, trat ein Freund von ihm ins Zimmer. Sadländer schob dem Besucher, ohne sich um ihn zu kümmern, einen Stuhl hin und sagte dann laut die Worte her, die er schrieb: „Blötzlich tat sich die Tür auf — und herein trat —“

Hier legte er den Federhalter beiseite, sah seinen Freund nachdenklich an und sagte endlich kopfschüttelnd: „Nun bin ich doch gespannt, wer da wieder hereinkommen mag.“

Wilhelm Jordan sah an seinem Schreibtisch und arbeitete an der Uebersetzung des Nibelungenliedes. Auf der Straße wurde gepflastert. Der Baum störte den Dichter. Unmutig rief er endlich das Fenster auf und rief den Arbeitern zu: „Was macht Ihr denn eigentlich da unten?“

„Wir machen die Straße neu“, lautete die Antwort.

„Aber die alte war doch noch ganz gut.“

„Herr Jordan“, gab des Dichters Hausnachbar, der den Arbeitern zuschaute, zurück: „Die alten Nibelungen waren ja oh noch ganz gut.“

Wilhelm Raabe erhielt eines Tages von einem Zeitschriftenverleger die Aufforderung zur Mitarbeit: Er schloß den Brief mit dem Wortwort: „Freilich zahle ich Honorar — rar.“

Der große Humorist antwortete prompt: „Wer Honorar rar zahlt, dem leihete ich Beiträge — bog.“

Der Sinn des Krieges.

Nachfolgendes Kapitel entnehmen wir dem gemeinsam im Verlag Dr. Hans Epstein und Phaidon-Verlag, Wien, erschienenen Buch „Der Marsch ins Chaos“, das den überall bekannten Genossen Josef Hofbauer zum Verfasser hat. Was das Buch Hofbauers besonders auszeichnet, ist, daß er es versteht, die Tragik des österreichischen Soldatentums, das bisher in keinem der vielen Kriegsbücher seine Schilderung fand, meisterhaft zu erfassen und zu zeichnen. Der Verfasser beschränkt sich nicht nur darauf, den seelischen Zwiespalt der österreichischen Soldaten zu schildern, sondern er weiß als Sozialist auch von den Menschen im Hinterland zu erzählen. Genosse Hofbauer dient mit seinem Buch in hohem Maße der Friedensbewegung, dem Gedanken der Arbeiterverbündung, weil es genügt die Leser zur Beurteilung des grauenhaften Krieges aufzureizen wird. (Eine umfassende Würdigung des Werkes behalten wir uns noch vor. D. Red.)

Dorniger will zurückziehen zu einer Arbeitsstelle, da dringt, während er vorsichtig dahinschleicht, zischelndes Rufen zu ihm: „Pst! Pst! — Er blüht auf, sieht aus einer Mulde ein Gesicht hervorlugen, eine Hand winken, taftet sich hin...“

„Komm her. Spezi! Da kannst pülfeln (saugen, schlafen), ohne daß di wer sieht!“

Krinekly hat sich dorthin verkrochen, in die Vertiefung, schmiegt sich an den Stein. Mit den Zähnen klappert er vor Kälte, der Frost schüttelt seinen Körper.

„Aber Krinekly, das hält man doch nicht aus, so in der Kälte zu liegen! Da ist's doch gescheiter, man arbeitet.“

„Mei Vieawa, der Herr Krinekly hat im Frieden net viel g'arbeit und im Kriege tuat er's erst recht net. Vieawa frier 'i, als daß i arbeit. Lang dauert's eh nimmer, dann wir i Batsouille-führer und da brauch i nimmer 'arbeiten.“

„Wieso wirst du Gefreiter?“

„Na, i bin zur Beförderung ein'geb'n, weil i so tapfer war...“

„Weißt mit 'm Messer die Gurgeln durchschneiden hast? Pst! Teufel, für so was wird man befördert!“

Beseidigt erwiderte Krinekly: „Na, wegen was wird man denn sonst befördert? Dös is so alles aus, ob ma a Auszeichnung kriegt, weil ma a Menge Kapelmacher derschloffen oder derschlagen hat oder weil ma a ab'g'wochen hat. Tapfer ist tapfer, obst es mit n' Gewehr oder mit 'n Messer bist. Mei Vieawa, jetzt zeigt si halt, wer a Mann ist!“

Dorniger mochte mit Krinekly nicht über Tapferkeit und Männlichkeit streiten, nicht jezt. Er verabschiedete sich von ihm und schlich zu seiner Arbeitsstelle.

Leise klirren die Spitzhaden und Brechstangen, und die Steine, mit wuchtigem Kraftaufwand und doch behutsamer Sorgfalt gelöst, knarzen und ächzen. Dieses Klirren und Knarren, Scharren und Rollen und Schirren aber ängstigte die Grabenden und Wühlenden. Wie leicht konnte es dräben gehört werden! Und wenn die Italiener einmal Verdacht schöpfen...!

Es war so seltsam still in dieser Mondnacht. Vereinzelt nur wimmerten Granaten durch die Luft und bohrten sich heulend und polternd in den Boden. Auch die Gewehrflügel zwischerten und summten nicht wie sonst in Schwärmen vorbei, und das Knallen der Abschüsse war nur ganz gedämpft hörbar. Als fremdartig und unheimlich empfanden die Arbeitenden diese Ruhe, ins Gespenstliche tauchte diese Nacht das blaueschimmernde Mondlicht. Neben jedem, der hastig den Krampfen schwang, der gefahrbergenden Stille laufend, bei gelegentlichem Aufschauen erschreckt das Aufrauschen und Berglähnen der Raketen beobachtend, hockte das Grauen. Und in jedem wuchs die Sehnsucht nach Ablösung, nach Befreiung von dieser Arbeit auf ungeschüttem, von eisigen Wüden überflutetem Felde.

Zigarettenpause! Vorsichtig-hastig legten die Leute ihr Werkzeug nieder und krochen in einen tiefen Graben, in den sie fährlich Radevic führte. Der Offizier reiste auch Zigaretten aus und plauderte freundlich mit den wartenden. Einen Vortrag über das Abriegeln eines Grabens hielt er und erklärte, wie man am leichtesten und sichersten, ohne besondere Gefahr und ohne große Mühe einen Graben „räumen“ könne. Nach fünfzehn Minuten, während der ihm die Rauchenden schweigend zuhörten, schickte er die Soldaten wieder an die Arbeit zurück. Dorniger und Kirschbauer aber befaht er, noch zu bleiben.

In leisem, eindringlichem Tone fragte er: „Ihr zwei seid in den letzten Tagen so still geworden, so kopfhängerisch. Ihr werdet mir noch die anderen Leute anstecken. Was ist mit euch los? Führt ihr euch vereinsamt, weil schon so viele eurer Wiener Freunde nicht mehr...“

Radevic zögerte — stotternd fuhr er nach ein paar Sekunden, nach einigem Suchen nach dem geeigneten Worte fort: „nicht mehr bei uns sind? Ich habe euch beobachtet, wie ich alle meine Leute beobachte — und ihr könnt unbefugt sprechen. Nehmt einmal an, ich sei jetzt nicht eurer Vorgesetzter, sondern ein Freund.“

Nach einigen Minuten erst überwand Dorniger sein Zaudern und seine Zweifel und begann langsam und überlegend zu sprechen:

„Derr fährlich, melde gehoramt — es ist alles zusammen: Die Trennung von Frau und Kindern — der Verlust der Kameraden, an die man sich gewöhnt hatte — der Schmutz, die harte Arbeit — ich hab' doch nie schwerere Lasten gehoben als Papier und Geschäftsbücher und kein anderes Werkzeug als die Feder — und dann — und das ist vielleicht das Schlimmste: ich komm' doch nicht aus der Angst heraus. Und dann ist noch eines: die Sinnlosigkeit des Krieges. — Ich weiß, daß ich zu einem Offizier nicht so sprechen soll. Die Offiziere glauben alle an die Furchtlosigkeit und Begeisterung der Soldaten...“

„Rein“, wehrte Radevic ab, „die Offiziere, wenigstens einige von ihnen, haben schon eine Ahnung davon, was in den Soldaten vorgeht. Und Angst — Angst haben auch die Offiziere. Warum sollten sie keine Angst haben? Das Entscheidende ist, daß man trotzdem seine Pflicht tut — und das habt ihr ja getan. — Ich verstehe euer Stupel... Ich kann euch auch nicht das Denken verbieten — und könnt' ich 's, so wollte ich es nicht. Aber ich bitte und rate euch, zu niemandem, zu keinem Soldaten und zu keinem Offizier davon zu reden. Und jezt will ich euch etwas vom Sinn des Krieges sagen — etwas, was ich nicht einmal den Herren, den anderen Offizieren, sagen will... Der Sinn dieses Krieges...“

Ihr habt ja auch gelesen, was alles darüber zusammengeschrieben wird in den Zeitungen und Büchern. Da wird gesagt, das sei der große Entscheidungskampf zwischen Germanen und Slaven und Romanen. Was soll ich mit dieser Idee anfangen? Ich bin Bosnier, bin Südslave... Und so ist mit allen anderen Kriegsideen, von denen man liest und spricht. Alles nichts. Aber doch hat der Krieg, daß dieser Krieg einen Sinn! Nichts in der Geschichte ist sinnlos... Wir Menschen sind Werkzeuge der Geschichte, auch wenn wir sie nicht verstehen, und vielleicht dann erst recht. Der Sinn dieses Krieges ist, den Krieg aus der Welt zu schaffen! Schaut Leute, wenn zwei Staaten miteinander Krieg geführt haben, so haben sich die Unbetätigten nicht darum gekümmert... Aber wenn jezt fast alle Staaten Europas in den Krieg hineingezogen sind, wenn der Krieg so groß und furchtbar wird wie keiner zuvor, wenn die Opfer so schrecklich sind wie in allen früheren Kriegen zusammen nicht... dann bringt das die Menschen überoll zur Befassung, dann werden sich am Ende des Krieges alle gegen den Krieg erheben... Dieser Krieg bringt den Krieg um... das ist sein Sinn!“

Als der fährlich, der sich in leidenschaftliche Erregung hineingesprochen hatte, die Bertwunderung seiner Zuhörer merkte, wurde er wieder ruhig, erhob sich und sprach abschließend:

„Ihr braucht nicht darüber zu stounen, daß ich so rede. Ich bin ja kein Berufsoffizier, bin Lehrer, den es so wenig freut, in der Uniform zu stecken, wie euch. Und nun bitte ich euch: Ihr sollt das nicht vergessen, was ich euch gesagt hab', aber ihr sollt darüber schweigen. Und darüber nachdenken sollt ihr. Vielleicht werden euch dann die Opfer leichter, die ihr bringen müßt... Und jezt müßt ihr wieder an die Arbeit gehen. Es wird nicht mehr lange dauern... und es wird euch dabei doch ein bißel wärmer — wenn ihr arbeitet. Ihr klappert ja schon vor Kälte!“

Eine halbe Stunde später, während Dorniger und Kirschbauer sich redlich bemüht hatten, ein paar Steine aus dem widerstrebenden Boden zu brechen, glitt plötzlich ein Lichtbündel über das Feld — ein italienischer Scheinwerfer tastete das Gelände ab. Regungslos kauerten die Männer am Stein. Jede sichtbar werdende Bewegung konnte den Tod bringen. Minuten bangen Warrens, Minuten, die sich zu Ewigkeiten dehnten. — Das Licht glitt weiter, kehrte wieder zurück, lag breit auf dem Plateau, sprang endlich fort auf den Horizont.

Die Männer langten wieder nach ihren Werkzeugen, wollten wieder mit verzweifelter Wut dem Stein an den Leib — aber da kam, flüsternd von Mann zu Mann getragen, der Befehl zum Abziehen. Leise auslaufend vor Freude frohen die Wüden, Verängstigten, Durchfrorenen in den Graben, wo der fährlich sie erwartete.

„Der Italiener hat Verdacht geschöpft. Da ist nichts mehr zu machen. Wenn er unsere Arbeit entdeckt, dann schickt er morgen Flieger — na, und in einer Viertelstunde ist dann unser Graben zerkocht!“

Durch ein Gewirr von Gräben, in dem sie allein sich nie zurechtgefunden hätten, folgten die Männer ihrem Führer. An der Abzweigung eines Laufgrabens stiegen sie auf einen Soldaten, der halbkniet, in jener leisen Art die „borne“ üblich war, die Vorbeiziehenden fragte:

„Jäger, habt ihr bei euch einen Jagsführer Marhold? Ja? Den hat's derschlagen. Er ist bei uns in einem Urerstand gefessen, den eine Granate zerhaut hat. Die einzige, die wir heut' gekriegt haben. Er und noch einer sind tot, zwei verwundet. Man weiß nicht einmal, was zu ihm gehört. Die Sanitäter haben die Bröckel, die sie von ihm und seinem Freund noch gefunden haben, in ein Zeltblatt gepackt und fortgetragen. Ich soll euch's melden, damit ihr nicht nach dem Marhold sucht. Wer ist denn euer Kommandant?“

MINISTER und ABGEORDNETE
alle haben heute eine **PALABA**
Beschaffen Sie sich diese ebenfalls!



Kunst und Wissen.
Die tschechischen Komponisten bedauern.
Die Direktion des Deutschen Theaters in Prag hat folgendes Schreiben erhalten:
Der Klub der tschechischen Komponisten spricht sein Bedauern darüber aus, daß die kürzlich stattgefundenen Strafen- und Gebungen auch das Deutsche Theater in Mitleidenschaft zogen, welches mit den Ursachen der Demonstrationen nichts Gemeinsames hatte und als Kulturinstitut vor jeder Gewalt geschützt sein sollte.
Der Klub hat sich stets und auf das nachdrücklichste für die Freiheit der Kunst eingesetzt.
Für den Klub besteht Stadatsk:
Jof. B. Foerster, Vorsitzender.
Mioš Hába, Geschäftsführer.
Jaroslav Fiedla, Vorsitzender der Klubversammlung.
Prag, 2. Oktober 1930.

Die Direktion des Deutschen Theaters beantwortete dieses Schreiben wie folgt:
Die Direktion des Deutschen Theaters hat Ihr Schreiben vom 2. d. M., worin Sie die Ausschreitungen gegen unser Kunstinstitut in so offener und entscheidender Weise beurteilen, mit besonderer Befriedigung zur Kenntnis genommen.
Wir müssen um so mehr wünschen, daß Ihr Eintreten für die volle Freiheit der Kunst von Erfolg begleitet sein möge, als nur dadurch die wertvollen Wechselbeziehungen aufrecht erhalten sind, die die Kunstpflege auf dem Prager Boden bisher so anregend und fruchtbringend gestaltet haben.
Robert Volkner u. p.

Arbeiter-Vorstellung „Was Ihr wollt“ am Sonntag, den 19. Oktober, um halb 3 Uhr nachmittags im neuen Deutschen Theater. Karten täglich von 8—1, 3—6 Uhr bei Opaker Deutsch. Graben, Palais Koruna.

Ein exotischer Liebesabend. In Marian Anderson, einer jungen Negerin aus Amerika, lernte man Samstag im „Nogarten“-Saal eine Künstlerin von ganz außerordentlichen stimmlichen und geistigen Qualitäten kennen. Sicher ist, daß Marian Anderson eine der schönsten und größten Kontraltstimmen besitzt, die heute auf dem Konzertpodium zu hören sind, eine Altstimme von ganz erstaunlichem Umfang, dabei im tiefsten Brustregister, das tenorale Farbe hat, ebenso ergiebig langvoll wie von strahlender Leuchtkraft im Kopfregister. Bei dieser seltenen Stimme mit es sogar nichts zur Sache, daß der Registerausgleich nicht vollkommen ist, daß die Bruststimme munter gedrückt klingt und das Horle der Höhe manchmal unedel anspricht. Beachtenswert auch: die Kultur in der Behandlung des Organs, die Kunst der Atemführung und die Kunst der Wortbehandlung. Und besonders bemerkenswert: die Vortragskunst dieser Negerin, die stilistisch und im Ausdruck immer überzeugt, immer erwartet und sogar begeistert. Leider war das Programm der Künstlerin nicht ganz auf der Höhe der Zeit; es enthielt viel minderwertige Zweckkompositionen und auch überflüssige Operarien. Auch auf die zum Schluß gesungenen Negerspirituals hätte man gern verzichtet zugunsten anderer Lieder, die man gerade von dieser seltsamen Stimme gern gehört hätte. Der Mut der Sängerin, auch deutsche Lieder von Beethoven zu singen — sie gelangen ihr übrigens besonders gut —, sei besonders anerkannt. In Kapellmeister Georg Schick vom Prager Deutschen Theater hatte die Künstlerin einen ausgezeichneten, sich allen ihren Absichten und Wünschen willig fügenden Begleiter am Flügel.

Tschechische Musiknovitäten. Von Jaroslav Jezek, dem Jazzleiteranten des Befreiten Theaters, hörten wir jüngst unter Talich's sorgfältiger Leitung ein Violinsongere, das großen Beifall fand. Schon die Besetzung — Solovioline gegen ein komplettes Bläserorchester — ist originell, wenn auch bei Strawinsky ähnliche Experimente zu finden sind; die virtuose Beherrschung der Blasinstrumente weist auf den Jazzkünstler hin, der auch diesmal in Rhythmus und Tempo des ersten und letzten Tages im Rhythmus der modernen Synthese abliehen ist. Kein Liedhaft löst der zweite Satz wie eine tiefe

Träumerei eines noch empfindlichen Jünglings. Sein bereits drei Jahre altes Klavierkonzert, das im letzten Konzert des Radiosymphonien von Polz, frecht meisterhaft temperamentsvoll gebracht wurde, stammt direkt aus der Küche des Bestreben Theaters und hat darum noch mehr Aussicht auf begeisterte Aufnahme. Ein Köhner und Musiker oben, der jetzt mit seinen 24 Jahren heute bereits ist, unterhält in seinen drei Sätzen Frotzort, Tango und Charleston wirklich glänzend, beherrscht alle Finessen, die auch im Konzertsaal würdig gebracht werden können. Niemand wird von einer Warte hinuntersteigen müssen, der offen gesteht, und dankbar ist, wenn er mit solchen Mitteln unterhalten wird! Der Verein für moderne Musik präsentiert und das grüne Laub vom Baum tschechischen Nachwuchs. Man muß den drei jungen Komponisten, A. Svoboda, B. Trojan — die jeder ein Streichquartett — und J. Zrnka — der ein Streichquintett hören ließ — anerkennend zugestehen, daß sie in keiner Hinsicht Schablonen sind; wirklich nicht, ihre Komposition ist einfallreich und mit der Zeit wird auch der Rat kommen, wie mit allen den so guten Ideen umzugehen ist. Vorläufig ist über große melodische Qualität und Quantität gegen eine Komposition, die sich mit dem großen Material nur ungenügend ins Formale flüchten kann und im Andeuten stehen bleibt. Das Prager Streichquartett (früher die Jizuleute genannt) und das Prager Bläserquartett — die auch am Musikfest in Väterlich waren — spielten wie gewöhnlich hinreichend schön und so recht vom Herzen. W. Eg.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Dienstag (252-4), 7 1/2 Uhr: „Der Graf von Luxemburg“. Mittwoch (251-3), 7 1/2 Uhr: „Profit, Giph“. Donnerstag (253-1), 7 Uhr: „Was ihr wollt“. Freitag (251-2), 7 Uhr: „Die Zauberflöte“. Samstag, Ensemblegastspiel Emil Danninga, 7 1/2 Uhr: „Geschäft ist Geschäft“. Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. 7 1/2 Uhr, Ensemblegastspiel Emil Danninga: „Der Viberpelz“. Montag (255-3), 7 Uhr: „Was ihr wollt“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Dienstag, halb 8 Uhr: „Die Prinzessin und der Eintränger“. Mittwoch, 7 1/2 Uhr: „Der gute Onkel Adamson“. Donnerstag, 7 1/2 Uhr: „Meine Schwester und ich“. Freitag, halb 8 Uhr: „Die Kaffee“. Samstag, 7 1/2 Uhr: „Der gute Onkel Adamson“. Sonntag, 3 Uhr: „Irrgarten der Liebe“. 7 1/2 Uhr: „Der gute Onkel Adamson“. Montag 7.30 Uhr: „Meine Schwester und ich“.

Aus der Partei.
Bezirkskonferenz Mähr.-Ost.
Die Konferenz, im Traubenhof in Odeberg abgehalten, wurde mit dem Trugsatz der Arbeiterlänger in Odeberg eröffnet. Die rote Fackelgruppe in Odeberg übermittelte der Konferenz in Form eines Prologes die besten Grüße. Genosse Dr. Wilhelm Haas begrüßte als Bezirksvertrauensmann die Konferenz. Er gedachte eingangs der inhaftierten polnischen Parlamentarier und gab dem Wunsch Ausdruck, daß die durch die Bildungsdiktatur entstandenen Zuständen ein sicheres und rasches Ende bereitet werde. Dem Parteitag der tschechischen Genossen wurde ein Begrüßungstelegramm geschickt. In den Vorhän wurden die Genossen Weigel und Dr. W. Haas gewählt. Als Vertreter unserer Bruderorganisationen wurden Sladka für die tschechische Partei, für die jüdische Partei Genosse Záh, für die polnische Partei Genosse Zarganek, für die Gewerkschaften Zeman, für die Kulturorganisationen Ettlinger, für Zentralkomitee Bärner, für die Gewerkschaften und für die jug. Jugend Poppe, begrüßt. Alle Vertreter richteten herzliche Worte an die Konferenz. Insbesondere die Vertreter der Bruderpartei fanden Worte, die alle der innigsten Zusammenarbeit galten. Sie gaben der Überzeugung Ausdruck, daß die

Einheit des Proletariats nur auf der Basis der Sozialdemokratie geschaffen werden kann und daß die Arbeiterklasse in diesem Industriegebiete besonderes Interesse an der Herstellung dieser Kampffront hat.
Den politischen Bericht des Bezirkes erstattete Genosse Dr. Wilhelm Haas, aus welchem zu erkennen ist, daß die Partei einen dauernden Zuwachs an Männern bei allen Wahlen zu verzeichnen hat. Das Wachstum der Organisationen steht aber in keinem besondern Verhältnis zu der Zunahme der Wähler. Es muß nun Aufgabe der Vertrauensmänner sein, die entsprechende Arbeit durch den Ausbau unserer Organisationen zu leisten. Genosse Schenk erstattete den Sekretariatsbericht. Inzwischen trafen die Delegierten der Karls-Hütte ein, welche zum ersten Male als Vertreter der Kothau-Neudelker Arbeiter an der Konferenz teilnahmen.
Über die politische Situation referierte Hg. Genosse Heeger. Das Referat wurde mit großem Beifall aufgenommen. Ueber die Notwendigkeit der Erziehung von Elternerziehungen sprach Genosse Kowalik. Die Debatte über beide Referate war äußerst rege.
Genosse Dr. Wilhelm Haas wurde neuerlich zum Bezirksvertrauensmann gewählt, die Genossen Rudolf Kowalik und Johann Lorenz als Bezirksvertrauensmannstellvertreter, Genosse Rasch als Kassier, für das Frauenbezirkskomitee Marie Klauer, Odeberg.

Sport * Spiel * Körperpflege
Die Leichtathletik-Meisterschaften des Verbandes der DZÖ.
Der 2. Tag. — Fünf weitere Bestleistungen.
Am Sonntag wurden die leichtathletischen Meisterschaftskämpfe der DZÖ fortgesetzt. Bar am Samstag das Wetter der Veranstaltung noch wohlgefällig, so hatte der Sonntag unter Wind und Regenschauern statt zu leiden und blieben in den Laufbewerben die Ergebnisse hinter den erhofften Erwartungen. Aber trotzdem wurde die Formverbesserung der Sportler und Sportlerinnen durch Schaffung von fünf neuen Verbandsbestleistungen zum Ausdruck gebracht. Die Disziplin und die Disziplin der Wettkämpfer war sehr gut und wenn eben nicht noch bessere Erfolge zu verzeichnen waren, so lag das mehr an dem regnerischen Wetter als an dem Können der einzelnen Kämpfer.
Nachstehend die sonntägigen Ergebnisse der Entscheidungswettkämpfe:
Sportler: 100 Meter: 1. Stala (Vardubitz) 11.7 Sek., 2. Broz (Pilsen) 12 Sek. Im Zwischenlauf erzielte Stala eine Zeit von 11.5 Sek. — 400 Meter: 1. Stala (Vardubitz) 58.2 Sek. (neue Bestleistung, alte: 55.2 Sek.), 2. Krejca (Prag) 59.4 Sek. — 800 Meter: 1. Simek (Pilsen) 2:13 Min., 2. Vondruška (Brüg) 2:14.1 Min. — 1000 Meter: 1. Penda (Pilsen) 37:02 Min. (neue Bestleistung, alte: 37:43.9 Min.), 2. Soukup (Pilsen) 37:04 Min. — 4x100 Meter: 1. Pilsen 47.2 Sek. (neue Bestleistung, alte: 47.3 Sek.), 2. Brüg 49 Sek. — Olympische Staffel: 1. Pilsen 4:17.1 Min., 2. Brüg 4:21.2 Min. — Hochsprung: 1. Pavlovsky (Prag) 1.66 Meter, 2. Zuda (Pilsen) 1.66 Meter. — Weitsprung: 1. Vyleta (Pilsen) 6.50 Meter (neue Bestleistung, alte: 6.39 Meter), 2. Brüg 6.11 Meter. — Dreisprung: 1. Stala (Vardubitz) 12.20 Meter, 2. Wafovec (Pilsen) 12.06 Meter. — Stabhochsprung: 1. Svaha (Pilsen) 3.10 Meter, 2. Kratochvil (Pilsen) 3 Meter. — Angel: 1. Doubl (Pilsen) 11.58 Meter, 2. Frolit (Pilsen) 11.54 Meter. — Diskuswerfen: 1. Maudra (Pilsen) 35.015 Meter, 2. Sednicky (Mähr.-Ost) 33.655

Meter. — Speerwerfen: 1. Rovy (Pilsen) 42.19 Meter, 2. Doubl (Pilsen) 41.63 Meter. — Schießsport: 1. Maudra (Pilsen) 47.38 Meter, 2. Rejch (Pilsen) 44.89 Meter. — Jahnkamp: 1. Pilsa (4. Kreis, Brüg) 685.88 Punkte, 2. Vurbš (4. Kreis, Brüg) 644.29 Punkte.
Sportlerinnen: 60 Meter: 1. Jančurova (Ehrudin) 8.6 Sek., 2. Resnidalova (Pilsen) 9.1 Sek. — 100 Meter: 1. Jančurova 13.9 Sek., 2. Resnidalova 14.1 Sek. — Hochsprung: 1. V. Orchova (Prag) 1.23 Meter (neue Bestleistung, alte: 1.26 Meter), 2. Resnidalova 1.25 Meter. — Weitsprung: 1. Jančurova 4.73 Meter, 2. Holcova (Pilsen) 4.15 Meter. — Kugelstoßen (3 Rilo): 1. Sulova (Pilsen) 8.30 Meter, 2. Jančurova 7.19 Meter. — Diskuswerfen: 1. Sulova 22.335 Meter, 2. Jančurova 22.265 Meter. — Speerwerfen: 1. Sednicky (Pilsen) 27.36 Meter, 2. Jančurova 24.72 Meter. — Schießsport: 1. Sulova 34.71 Meter, 2. Jančurova 32.75 Meter.

Die Zentralkommission für Arbeitersport und Körperkultur in der Tschechoslowakei
hielt am Sonntag, den 5. Oktober, in Prag eine Sitzung ab und besetzte sich in der Hauptsache mit den Vorbereitungen für das 2. Arbeitersport-Olympia 1931 in Wien. Der Kuffinger Verband hat bereits einen Olympiade-Ausschuß ins Leben gerufen und der Prager Verband wird in den nächsten Tagen daselbe tun. Nach den gemachten Mitteilungen werden von Seiten des Prager Verbandes mit einer Teilnehmerzahl von circa 5000 und von Seiten des Kuffinger Verbandes mit 2000 bis 3000 gerechnet. Ferner werden in nächster Zeit Radiovorträge in deutscher und tschechischer Sprache über die Bedeutung der Wiener Olympiade am Prager Sender gehalten werden und weiter Schritte unternommen, um vom Staat eine Subvention zu erhalten. Weiter begrüßt die Zentralkommission, daß gleichzeitig mit der Olympiade die Sozialistische Arbeiter-Internationale ihren Kongress in Wien abhalten wird und so ihre Verbundenheit mit der

Die Konferenz in Odeberg war die erste des Bezirkes, an welcher alle Vertreter der Organisationen des Bezirkes teilgenommen haben: 60 stimmberechtigte Delegierte und 20 Gast-Delegierte.
S. J. Prag. Heute Arbeitsgemeinschaft im Verein deutscher Arbeiter. Vorher um punkt 7 Uhr Ausschusssitzung.
Mitteilungen aus dem Publikum.
Das Parlamentsgebäude im Dunkeln. Bei der letzten Budgetberatung trat im ganzen Abgeordnetenhaus eine durch Kurzschluß verursachte Finsternis ein und jeder suchte irgend ein Licht zu beschaffen. Nur Finanzminister Dr. Englis war mit einer elektrischen Taschenlampe versehen und zog ruhig dieselbe hervor. Heute sind aber alle Herren Abgeordneten gegen ähnliche Vorfälle geschützt. Die Firma Vola u. Co. in Schlan hat allen, auch den Parlamentsberichterstattern, je eine komplette Taschenlampe zukommen lassen. 876
Das Rezept des Augenarztes
kann nur dann seinen Zweck erfüllen wenn das Augenglas sachmännlich angepaßt wird Lassen Sie Ihr Rezept bei Optiker Deutsch, Prag, Graben 2, Palais „Koruna“, ausführen.

Bürgerlicher Sport.
Profi-Fußball. Sonntag war wieder ein Tag der Punktspiele. In Prag gewann Sparta gegen Viktoria, die sehr verjüngt antrat, nur knapp, aber doch sicher 2:1 (1:0). S.R. Kladsno hatte großes Glück, um Meteor VIII auf dessen neuen Platz beide Punkte abzuschmecken (2:1, 0:1). — Slavia hatte in Nachod gegen S.R. hart zu kämpfen, um Sieger zu bleiben (3:1, 1:1). — In Tepliz gab es für den T.F.R. eine Blamage, denn Bohemians erwiesen sich als Gesamtes besser und hatten viel Pech mit den Torhütern. Die Partie endete — für Tepliz glücklich — 3:3 (2:2). — In der zweiten Liga gab es folgende Ergebnisse: S.R. Kaskov gegen Viktoria Pilsen 3:1 (3:0), Ochie Karlin gegen M.C.F. 3:2 (1:1), Slavoj Zizkov gegen Ochie VIII 2:2 (2:1), Rukavicki S.R. gegen S.R. Libek 3:0 (2:0).
DZÖ. Prag spielte am Sonntag in Eger gegen den D.Z.V. und gewann 12:0 (6:0).
Leichtathletischer Städtekampf Prag gegen Brünn 78:46 Punkte. In Brünn wurde Sonntag dieser Wettkampf ausgetragen, der mit dem sicheren und hohen Siege der Prager endete. Bei Brünn fehlten einige Kanonen, auf deren Start aus „verschiedenen Gründen“ (?) verzichtet werden mußte! — Warum ist man da so zurückhaltend? Fehlt es an Geld?
Velger nicht mehr Weltrekordler! Der Franzose Ladoumègue, der schon des öfteren Bestleistungen machte, die 1500-Meter-Strecke in neuer Rekordzeit zu durchlaufen, hatte am Sonntag in Paris das „Glück“, seinen „Wunsch“ verwirklicht zu sehen. Seine Zeit betrug 3:32.2 Min. und unterbot daher Velgers Rekord um volle zwölf Sekunden. Der „blonde Deutsche“ und Wendebamateur hat ausgeliefert!

Bereinsnachrichten.
Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag.
Am Mittwoch Ausschusssitzung im Restaurant „Pragovar“. Beginn um 7 Uhr. Alle Ausschusssmitglieder werden ersucht, bestimmt zu erscheinen.
Herausgeber: Siegfried Taub.
Chefredakteur: Wilhelm Reichner.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauch Prag.
Druck: „Kosa“ u. Co. für Zeitungen und Buchdruck. Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Sitzungsprotokolle werden von der Post u. Zeitungsveranstaltung um: Preis Nr. 15.500/VII/1930 dem Wg

Tonfilm und Musiker.
Von Edwin Jansisch (Prag).
Die großen Demonstrationen gegen die deutschen Tonfilme in Prag hat man auch versucht, den Kinomusikern in die Schuhe zu schieben. Weil sie angeblich durch den Tonfilm um ihr Brot als Kinorchester-Musiker kommen und daher das größte Interesse daran haben, gegen den Tonfilm Front zu machen. Gegen diese üble und durch nichts gerechtfertigte Verleumdung der Musiker Stellung zu nehmen, erübrigt sich bei der Uninnigkeit des Verdachtes, da die Beschäftigung der Musiker in den Kinos vorläufig noch befriedigend genug ist, diese also keinen Grund zu einer verführten Demonstration haben. Aber die durch den Tonfilm geschaffene Lage der Musiker, die tatsächlich zu ihrer Notlage führen könnte, zu kennzeichnen, ist diese Verleumdung und dieser Verdacht ein willkommener Anlaß. Die Gefahr, die den Orchestermusikern durch den Tonfilm droht, ist nämlich wirklich da und sie ist sogar sehr groß. Denn sie bedroht die Existenz von Hunderten von Musikern, die heute durch das Kino als dort tätige Instrumentalisten ihre Beschäftigung haben. Ist diese auch in den meisten Fällen nicht glänzend honoriert, so bedeutet sie doch für viele eine wirkliche Existenz und die Möglichkeit, den notwendigen Lebensunterhalt zu finden. Eine ganz oberflächliche Berechnung zeigt, daß die Gefahr des Tonfilms für die Kinomusiker nicht der bloßen Phantasie entspringt. Wenn man die Zahl der Kinos in Prag nur mit hundert annimmt und mit einer durchschnittlichen Anzahl von sechs Musikern für das einzelne Schauspieltheater rechnet, erlaubt sich allein für Prag die ansehnliche Zahl von 600 Musikern, die hütlos würden, wenn der Siegeszug des Tonfilms weitergehen würde und sich alle Kinos des Tonfilms bemächtigen sollten. In Wirklichkeit wird die Zahl der Kinomusiker, die heute

in Prager Kinos beschäftigt sind und die bei einer allgemeinen Einführung des Tonfilms an Stelle des stummen Films stellunglos werden würden, mit tausend nicht zu hoch angenommen sein. Tausende drohlose Orchestermusiker in Prag allein sind aber eine erschreckend große Zahl. Es ist dabei kein Weg zu sehen, diese Kinomusiker anderweitig unterzubringen und vor der Not zu retten. Denn das Angebot an Orchestermusikern ist bei weitem größer als die Nachfrage nach ihnen; so daß gar keine Aussicht besteht, daß diese überschüssigen Kinorchester-Musiker in anderen Orchestern unterkommen können. Es ist aber weiters zu bedenken, daß es um das gesamtstaatliche Wohl der Kinomusiker geht. Daß auch die Schauspieltheater der Provinz, welche bei einer etwaigen weiteren Ausbreitung des Tonfilms zu diesem ihre Zuzucht nehmen und ihre bisherigen Kinokapellen auflösen werden. Das würde aber bedeuten, daß die Zahl der brotlos werdenden Kinomusiker in der gesamten tschechoslowakischen Republik in die Tausende gehen müßte und daß der Staat selbst in einem neuen Arbeitslosenproblem gegenüberstehen würde. Auch eine Unterbringung dieser überzähligen Kinomusiker im Auslande wird unmöglich sein, weil die durch den Tonfilm geschaffenen ungünstigen Erwerbsverhältnisse für Orchestermusiker im Auslande die gleichen sein werden wie bei uns. Im Gegenteil, das in der Hervorbringung von Musikanten so produktive Böhmen wird eher einen Zustrom stellungloser Musiker aus dem Auslande zu gewärtigen haben; nämlich jene rückstrebenden böhmischen Orchestermusiker, die bei ausländischen Kinos Anstellung gesucht und gefunden hatten. — Die Schauspieltheater trifft in der Sache sicher kein Vorurteil; denn sie sind natürlich in erster Linie Geschäftsunternehmungen und wahren ihren materiellen Vorteil, wo er zu wahren ist. Sie werden also gern die immerhin kostspieligen Kino-Orchester preisgeben, wenn sie ihre Filme komplett samt der zugehörigen

Musik geliefert bekommen und daher der begleitenden Instrumentalmusik einer eigenen Kapelle entraten können. Sie gewinnen dabei noch die Qualität der Musik; denn nicht jedes kleine Schauspieltheater ist und war bisher in der Lage, sich für Musikbegleitende der stummen Filme ein künstlerisch wertvolles Orchester zu halten. Im Tonfilm aber hat die begleitende Musik — bisher wenigstens — ein durchschnittlich hohes künstlerisches Niveau, mit dem die Darbietungen der normalen Kinorchester kaum Schritt zu halten vermögen. Dazu kommt, daß die Tonfilm-Musik auch, und das in hervorragendem Maße, der vokalen Musik zur Geltung verhilft, also in der Reichhaltigkeit der den Film unterstützenden Musik wieder im Vorteil ist gegenüber dem auf bloße Instrumentalbegleitung angewiesenen stummen Film. Wird der Tonfilm die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen, daß heißt sich entsprechend vervollkommen, dann ist bei seiner musikalischen Vervollkommenheit und Reichhaltigkeit auch wirklich gar kein Weg zu sehen, die heute beim Kino beschäftigten Instrumentalmusiker vor der Gefahr der Preislosigkeit durch den Tonfilm zu retten. Um so weniger, als die Musik des Tonfilms mit den auf der Leinwand vorgeführten Begebenheiten und Handlungen ursächlich und innig zusammenhängt, weil sie mit ihm und eigens für ihn komponiert und ausgeführt wurde, während die Begleitmusik zu den stummen Filmen auch bei der bestmöglichen Anpassung an den Charakter und Stil des vorgeführten Filmes niemals die Genauigkeit und Uebereinstimmung zwischen Musik und Bildvorführung erzielen können, wie dies im Tonfilm der Fall ist. Die Frage kann also nur die sein, wie die Tonfilm-Gefahr für die Kinomusiker abgemildert werden könnte. Und da ist darauf hinzuweisen, daß die Umstellung vom stummen Film zum Tonfilm nur langsam und allmählich vor sich gehen wird und kann, daß also den Kinomusikern Zeit und Gelegen-

heit gegeben ist, auch ihrerseits eine Umstellung vorzunehmen und ihren Broterwerb als Musiker anderer Art zu suchen und zu finden. Daß dies freilich schwer, sehr schwer sein wird, darüber ist sich niemand im Zweifel, der über die ungunstigen Verhältnisse in Zielungsfragen der Orchestermusiker nur einigermaßen unterrichtet ist. Der Tonfilm ist übrigens nichts anderes als ein Teil der mechanisierten Musik, die sich heute überall durchzusetzen beginnt, weil sie einfacher zu handhaben, billiger erhältlich und unabhängig von allen Neben Umständen persönlicher künstlerischer Reproduktion ist. Mehr noch als der Tonfilm bedeutet doch das Grammophon eine ganz große Gefahr für die ausübenden Musiker und Künstler. Denn die Schallplatte macht heute den teuren Opern- und Konzertbesuch überflüssig, ebenso wie sie in Paris und Bergnügungsorten und Tanzsalons allmählich die bisher üblichen Salonkapellen verdrängt. Sogar im häuslichen Kreise hat sich das Grammophon bereits seinen festen Platz erobert und vertritt hier wirklich die Stelle der selbst ausgeübten Hausmusik und der Begleitmusik beim Tanze. Hier beeinflusst die mechanische Musik des Grammophons bereits auch das wirtschaftliche Wohl der Instrumentenerzeuger, denn das Klavier und die Violine als die wichtigsten Hausinstrumente erwischen sich immer mehr als überflüssig. Es gibt heute schon genug Familien, in denen das Klavier nur mehr ein Parade-Möbelstück ist, da seine früheren Aufgaben das Grammophon übernommen hat. Und ganz moderne Leute laufen überhaupt gleich lieber ein Grammophon als ein Klavier. Mechanik und Prosa siegen über Kunst und Poesie. Der Kampf zwischen der mechanischen und nichtmechanischen Musik, zwischen dem Musikautomaten und der persönlichen Musik ist übrigens gar nicht neu. Die großen Musikautomaten und Orchesterinstrumente haben vor Jahrhunderten eine ähnliche Rolle gespielt, wie heute in verstärkter und vervielfachtem Maße das Grammophon.

Der Zentralkommission sind weitere Arbeiterverbände beigetreten, und zwar von deutscher wie von tschechischer Seite der der Arbeiteradfahrer und der Radfahrer. Die Vertreter der Arbeiteradfahrer regten u. a. an, daß auch die Radrennbahn zur Olympiade in Wien gebaut werde und diesbezügliche Schritte unternommen werden müßten. Ferner wurde die Tryp-tikeoffnung für Arbeiteradfahrer zur Sprache gebracht, die immer noch auf Schwierigkeiten stößt. Vom Kuffiger Turn- und Sportverband wurden eine Reihe Anträge unterbreitet, u. a. auch jener, der die staatliche Anerkennung und Unterstützung der Arbeiter-Rettungsschwimmer fordert. Diese Anträge werden in einer später stattfindenden engeren Sitzung noch eingehend behandelt werden. Einwärtig wurde in der Sitzung festgestellt, daß nach dem Ausschluß der kommunistischen Spaltpläne in den einzelnen Verbänden ein Aufstieg zu verzeichnen ist und in ruhiger Arbeit an dem weiteren Ausbau gearbeitet werden kann. Vom Kuffiger Verband nahmen an der Sitzung die Genossen P. Šapfa und Heinrich Müller und vom Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerverband Genosse Feistauer teil.

Der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperkultur in der Tschechoslowakei hielt am Sonntag, den 5. Oktober, in Prag eine Sitzung ab und besetzte sich in der Hauptsache mit den Vorbereitungen für das 2. Arbeitersport-Olympia 1931 in Wien. Der Kuffinger Verband hat bereits einen Olympiade-Ausschuß ins Leben gerufen und der Prager Verband wird in den nächsten Tagen daselbe tun. Nach den gemachten Mitteilungen werden von Seiten des Prager Verbandes mit einer Teilnehmerzahl von circa 5000 und von Seiten des Kuffinger Verbandes mit 2000 bis 3000 gerechnet. Ferner werden in nächster Zeit Radiovorträge in deutscher und tschechischer Sprache über die Bedeutung der Wiener Olympiade am Prager Sender gehalten werden und weiter Schritte unternommen, um vom Staat eine Subvention zu erhalten. Weiter begrüßt die Zentralkommission, daß gleichzeitig mit der Olympiade die Sozialistische Arbeiter-Internationale ihren Kongress in Wien abhalten wird und so ihre Verbundenheit mit der